Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 27. OKTOBER 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 43

Übereinstimmung zwischen dem Lehramt der Kirche und der Theologie

Ansprache Papst Pauls VI. an den internationalen Kongreß über die Theologie des Konzils

In der letzten Septemberwoche tagte in Rom der internationale Theologenkongreß. Papst Paul VI. legte Wert darauf, daß dieser Kongreß den Theologen aller Richtungen offen stand und sich nicht in einem begrenzten Rahmen abspielte. Der Kongreß wurde mit einer Ansprache des Papstes beendigt, die der Heilige Vater am 1. Oktober in der Benediktionsaula an die zahlreichen Theologen richtete, die in Rom zusammengekommen waren. Der Papst fand warme Worte der Anerkennung für die entsagungsvolle Arbeit der theologischen Forschung. Er warnte aber auch in eindringlichen Worten vor einer theologischen Freiheit, die sich am liebsten vom Lehramt der Kirche frei machen möchte. Ebenso eindringlich ermahnte er die Theologen, der Wahrheit des Glaubens und der Lehre der Kirche treu zu bleiben. Wir bringen im folgenden den Wortlaut der Rede Pauls VI. in deutscher Originalübertragung. Der lateinische Text ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 227 vom 2. Oktober 1966. *J. B. V*

Ehrwürdige Brüder! Geliebte Söhne in Christo und verehrte Lehrer!

Mit großer Freude empfangen wir euch unmittelbar nach dem Abschluß des internationalen Kongresses über die Theologie des zweiten Vatikankonzils. Wie wir es zu Beginn eures Kongresses ausgesprochen haben, so drücken wir nun nach seinem Abschluß unsere große Befriedigung und frohe Hoffnung aus über das Treffen, das ihr in brüderlicher Freundschaft, den tiefsten Fragen geweihtem Studium und von neuen Gesichtspunkten erfüllt durchgeführt habt. Unsern Dank müssen wir den päpstlichen Universitäten und kirchlichen Studienhäusern entbieten, die in Rom wirken, daß sie diese neue und so wichtige Zusammenkunft gemeinsam organisiert und darauf geachtet haben, in neuer Freundschaft ihr Wirken mit dem der höheren theologischen Institute der Kirche und der Studenten, Professoren, Autoren und Forscher zu verbinden. Unsern Dank schulden wir allen, die durch Vorträge oder durch ihre Anwesenheit zum Gelingen dieses einzigartigen Kongresses beigetragen haben. Wir entbieten daher euch allen, den ehrenwerten Vertretern der Schulen und der Lehre der katholischen Kirche, unsern Dank, unsern Gruß und unsere Segenswünsche.

Enge Beziehungen zwischen dem Lehramt der Kirche und der Theologie

Schon in dem Schreiben, das wir an Kardinal Joseph Pizzardo gerichtet haben, ist klar ausgedrückt, wie zeitgemäß wir euer Studium zur Erwägung, Erforschung, Deutung und Verbreitung der Akten des Konzils finden, und welches die Methoden sind — ihr kennt sie schon —, nach denen ihr eure Gelehrtenarbeit gestalten sollt. Jetzt finden wir, es biete sich uns eine ausgezeichnete Gelegenheit, um die Beziehungen unserer Aufgabe mit der euren — euer jetziger Gruß legt es uns noch näher — kurz zu erwägen. Wie verhält sich der uns gegebene Auftrag, die göttliche Offenbarung zu schützen und zu deuten, zu der euch anvertrauten Aufgabe, die Glaubenslehre zu erkennen und zu erläutern, wie das kirchliche Lehramt, das uns trotz unserer Unwürdigkeit durch göttlichen Ratschluß übertragen worden ist, zum Studium und zur Wissenschaft der Theologie, der ihr euch widmet?

Dieses Verhältnis zwischen Lehramt und Theologie scheint uns und ist nicht nur sehr wichtig, sondern muß vor allem heute als überaus aktuell betrachtet werden.

Wir betonen dies vor allem, weil heute in gewissen Kreisen die Neigung besteht, die Verbundenheit der Theologie mit dem kirchlichen Lehramt zu leugnen oder abzuschwächen. Wenn wir auf die Bestrebungen und die Geisteshaltung der Gelehrten unserer Zeit blicken, so finden wir gewissermaßen als charakteristische Eigenschaft, daß sie ihren eigenen Kräften zu sehr vertrauen, so daß sie glauben, jede Autorität sei abzulehnen und es könne ein jeder zum Gewinn jeder Wissenschaft auf eigene Faust vorgehen und sein Leben nach seiner Erkenntnis gestalten. Bedauerlicherweise wird diese Freiheit oder besser Ungebundenheit zuweilen mehr oder weniger auch auf die Glaubenserkenntnis und die theologische Wissenschaft ausgedehnt. Man nimmt dann keine äußere, transzendente Norm mehr an, tut als ob der ganze Bereich der Wahrheit innert der Grenzen der menschlichen Vernunft läge oder gar von ihr hervorgebracht würde, oder als ob nichts Festes, Absolutes aufgestellt werden könnte, über das hinaus und gegen das man nicht vorgehen kann, oder als ob jedes System um so mehr wert wäre, je mehr es den subjektiven Neigungen und Affekten entspricht. Demzufolge wird ein autoritatives Lehr-

AUS DEM INHALT:

Übereinstimmung zwischen dem Lehramt der Kirche und der Theologie

Volle Gemeinschaft

Zur Frage von Kirche und Recht

Die Priester des Schweigens

Eine neue Kirche?

William Booth, der «General Gottes»

«Die Spezialisten der schwierigsten Missionen»

Cursum consummavit

Eingegangene Bücher und Kleinschriften

Neue Bücher

amt entweder ganz verworfen oder höchstens zu dem Zwecke anerkannt, daß es Irrtümern vorbeugen soll. Unschwer ist einzusehen, daß solche Ansichten nicht nur die der Kirche geschuldete Ehrfurcht verletzen, sondern auch die echte Natur der Theologie zerstören.

Von größter Bedeutung ist aber die Erkenntnis, daß das Lehramt und die Theologie die gleiche Wurzel haben, die göttliche Offenbarung, die der Heilige Geist der Kirche übergeben hat und in ihr bewahrt. Es ist euch ja wohlbekannt, daß die Kirche, als sie von ihrem Gründer den Auftrag erhielt, allen Völkern das Evangelium zu verkünden, zur richtigen Erfüllung dieser Aufgabe zur getreuesten Lehrerin der Wahrheit bestellt und mit dem Charisma unvergänglicher Wahrheit ausgerüstet wurde. Dessen war sich die Kirche immer bewußt, und sie hat daher nie aufgehört zu erklären, daß sie als feste Säule der Wahrheit in der Welt steht (cf 1 Tim 3,15).

Nach der göttlichen Bestimmung Christi aber findet man die nächste und allgemeine Norm dieser unvergänglichen Wahrheit nirgendwo anders als im authentischen Lehramt der Kirche, dessen Aufgabe es ist, das anvertraute Glaubensgut treu zu bewahren und unfehlbar zu erklären [1]. Denn Christus der Herr hat seinen Aposteln die Gabe des Heiligen Geistes versprochen, kraft der sie bis an die Grenzen der Erde Zeugen der evangelischen Wahrheit sein sollten (vgl. Apg 1,8), und ihnen die Macht verliehen, gültig zu lehren: «Mir ist alle Gewalt verliehen im Himmel und auf Erden. Geht also hin und lehrt alle Völker ... Lehrt sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe (Mt 28,18—19); endlich hat er ihnen den Geist der Wahrheit (vgl. Jo 14,16 bis 17) und seinen unablässigen Beistand (vgl. Mt 28,20) verheißen, der sie bei ihrer Lehrtätigkeit vor allen Irrtümern bewahren würde.

Besondere Aufgaben des Lehramtes und der Theologie

Eine enge Verbindung zwischen dem Lehramt und der Theologie wird vor allem auch durch den überaus wichtigen Umstand geschaffen, daß beide das gleiche Ziel anstreben. Sie wollen das von der Offenbarung geschenkte Glaubensgut bewahren, immer tiefer erkennen, auslegen, lehren und verteidigen; mit andern Worten, das Leben der Kirche und des Menschengeschlechts mit dem Lichte der göttlichen Wahrheit erleuchten, um alle Menschen zum ewigen Heil zu führen. Damit ist uns, dem Bischofskollegium und euch, geliebte Söhne und Lehrer, eine gewaltige Aufgabe von höchster Bedeutung übertragen.

Es besteht jedoch in den Aufgaben und der Austattung zwischen dem Lehramt und der Theologie ein Unterschied. Denn die Theologie hat als vom Glauben erleuchtete Vernunft, die von einem gewissen Grad des Lichtes des Heiligen Geistes erleuchtet wird, auf das der Theologe mit gelehrigem Geiste achten muß [2], die Aufgabe, die Wahrheiten der göttlichen Offenbarung vollkommener zu erkennen und zu erforschen und die Früchte seiner Arbeit zur Kenntnis der christlichen Gemeinschaft und vor allem des Lehramtes gelangen zu lassen, damit sie durch die Lehrtätigkeit der kirchlichen Hierarchie dem ganzen christlichen Volke Licht werden. Sodann soll sie in hilfreicher Tätigkeit dafür besorgt sein, daß die Wahrheit, die das Lehramt mit seiner Autorität verkündet, weitere Ausbreitung, Erklärung, Begründung und Verteidigung finde.

Dem Lehramt dagegen kommt es dank der von Christus erhaltenen Vollmacht und der ihm verliehenen Gabe des Heiligen Geistes, das christliche Volk zu leiten [3] vor allem zu, die von den Aposteln erhaltene Lehre weiterzugeben und zu bezeugen, damit sie Eigentum der ganzen Kirche und der ganzen Menschheitsfamilie wird sowie sie vor Irrtümern und Entstellungen zu bewahren. Sodann besitzt das Lehramt die Autorität, im Lichte der göttlichen Offenbarung über neue Lehren und die von der Theologie vorgelegten Methoden zur Lösung neuer Probleme zu urteilen, und endlich ist es zuständig, neue, tiefere Erforschungen der göttlichen Offenbarung und Anwendung derselben auf unsere Zeit vorzulegen, von denen es unter der Führung des Heiligen Geistes die Überzeugung hegt, sie stimmen getreu mit der Lehre Jesu Christi überein.

Die Mittelstellung der Theologie zwischen dem Lehramt und der ganzen christlichen Gemeinschaft

Die Theologie steht also in einem zweifachen Verhältnis zum Lehramt der Kirche und zur gesamten christlichen Gemeinschaft. In erster Linie nimmt sie gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen dem Glauben der Kirche und ihrem Lehramt ein. Denn sie ist vom Wunsche beseelt, zu erkennen, wie die christliche Gemeinschaft ihren Glauben in die Tat umsetzen kann, und was für Wahrheiten, Stimmen, Probleme und Neigungen der Heilige Geist im Volke Gottes weckt (... quid Spiritus dicat Ecclesiis, Apk 2,7); mit den ihrer Wissenschaft eigenen Methoden muß sie sodann diesen ins Leben übersetzten Glauben und seine Bestrebungen abwägen, mit dem Worte Gottes und der von der Kirche getreu überlieferten Lehre vergleichen, um eine Lösung der Probleme vorzulegen, die sich aus dem Vergleich mit der Lebensführung, der Geschichte und der menschlichen Forschung ergeben. Auf diese Weise leistet sie dem Lehramt ihre Hilfe, damit es seiner Aufgabe gemäß für die Kirche immer Licht und Norm sein kann, natürlich nicht als höchste Autorität, sondern nur in Unterordnung unter das Wort Gottes.

Das Lehramt der Kirche gewinnt daher aus den eifrigen Studien der Theologen und ihrer freudig hilfsbereiten Arbeit einen großen Nutzen. Denn sie erforschen die schriftlich und mündlich überlieferte Offenbarung Gottes und enthüllen deren erhabene Bedeutungen und ihre hauptsächlichen, inhaltsreichen Begriffe. Anderseits deuten sie aufmerksam die ganze geistige Kultur und Menschheitserfahrung unserer Zeit und bemühen sich, mit Hilfe des Lichtes, das sich aus der Heilsgeschichte ergibt, ihre Probleme zu erfassen und zu lösen.

Wohl kann das Lehramt ohne Hilfe der Theologie den Glauben schützen und lehren. Aber es wird nur mit großer Mühe jene volle, tiefe Erkenntnis erlangen, deren es bedarf, um seiner Aufgabe wahrhaft gerecht zu werden. Denn es soll nicht wähnen, ihm sei das Charisma der Offenbarung oder Inspiration verliehen; sein Charisma ist das des Beistandes des Heiligen Geistes.

Noch eine andere Aufgabe kommt der Theologie im Verhältnis zum Lehramt zu: sie leistet einen Vermittlerdienst, um ihm behilflich zu sein, das christliche Volk in den Fragen des Glaubens und der Sitten richtig zu belehren. Denn in der Weitergabe der theologischen Disziplinen erhält die Lehre der Kirche jene allseitig bestimmte wissenschaftliche Form, die es ermöglicht, auf die Fragen zu antworten, die von allen Christen vorgelegt werden.

Überdies bietet die Theologie dem Lehramt Beweise und Hilfsmittel, die dartun, daß die Glaubenslehre der menschlichen Vernunft entspricht. Auch verleiht sie den Seelsorgern in höherer und untergeordneter Stellung die richtige geistige Bildung, kraft der sie

---

[1] I. Vatikanisches Konzil, 3. Sitzung, 4. Kapitel. *Denzinger-Bannwart* n. 1798.

[2] Vgl. Rundschreiben «Humani generis» Pius' XII.

[3] Vgl. Apostol. Konstitution «Lumen Gentium», n. 21—25.

wahrhaft Lehrer des Glaubens und christlicher Sitten werden können. Ohne die Hilfe der Theologie würde dem Lehramt das Werkzeug fehlen, dessen es bedarf, um jene Harmonie des Denkens und Handelns zu erzielen, die in der ganzen christlichen Gemeinschaft herrschen muß, damit ihr Empfinden und Leben von den Geboten Jesu Christi getragen wird.

Der Geist des Dienstes an der Gemeinschaft und am Lehramt bei den Theologen

Aus der Betrachtung des zweifachen Bandes, durch das die Theologie mit dem Lehramt der Kirche und der Gemeinschaft der Christen vereint ist, ergeben sich einige Folgerungen hinsichtlich der Gesinnung, mit der die Theologen, die ihrer Aufgabe gemäß die göttlichen Dinge tiefer erforschen, ihren Auftrag in der Kirche ausführen sollen, um heilsamen Nutzen und reiche, dauernde Frucht bringen zu können.

Die erste unserer Bemerkungen betrifft die Gesinnung, mit der die Lehrer der Theologie den andern bereitwillig ihre Hilfe bieten sollen. Sie freuen sich und sollen sich sehr freuen, daß sie im Dienste der christlichen Gemeinschaft und des Lehramtes der Kirche stehen.

Ihre Aufgabe fügt sich in das große Unternehmen der Kirche ein, den Seelen der Menschen das Heil zu vermitteln. Ihr vorwiegendes Anliegen besteht daher nicht so sehr darin, neue Meinungen und Lehren vorzubringen, sondern vielmehr mit beständiger, eifriger Sorge die Worte des ewigen Lebens zu sprechen und tief in den Seelen zu verankern, um sie dergestalt zum Glauben an Jesus Christus, den einzigen Retter aller, zu führen oder darin zu festigen. Sie sollen deshalb ihre Mühe vor allem der Erforschung der Dinge und Probleme widmen, die besonders das Seelenheil betreffen, am Anliegen des Lehramtes der Kirche teilnehmen und nicht irgendeine von ihnen erfundene, sondern die von Jesus Christus her überlieferte einzige Wahrheit zur Kenntnis der Gläubigen bringen, da diese unter der Führung des Lehramtes in der ganzen heiligen Kirche überall von allen gläubig bewahrt werden soll.

Sie stehen auch im Dienste der Wahrheit, und so oft sie von der Autorität irgendeinen Lehrauftrag in der Kirche übernehmen, werden auch sie in gewissem Maße Lehrer der Wahrheit. Sie machen es sich daher zu strenger Gewissenspflicht, dem wahren Glauben und der Lehre der Kirche treu zu bleiben. Ebenso werden sie sich hüten, einem Streben nach leichtem Beifall und Volksgunst zu verfallen, das der sichern, vom Lehramt vorgetragenen Doktrin Schaden zufügen würde; wird doch dieses Lehramt in der Kirche im Namen des Lehrers Jesus Christus selber geübt. Zur höchsten Ehre werden sie es sich anrechnen, bereitwillige und scharfsinnige Dolmetscher des Lehramtes zu sein, da sie aus der Überzeugung leben sollen, daß nichts dem christlichen Volke und der ganzen Menschheit so sehr zum Wohl gereicht, wie eine sichere Kenntnis der Heilswahrheiten, daß diese aber nur von denen bewahrt werden, denen Christus gesagt hat: «Wer euch hört, hört mich» (Lk 10,16).

Gemeinschaftsgeist der Theologen mit dem christlichen Volk und der Hierarchie

Die zweite Bemerkung betrifft den Gemeinschaftsgeist, den ihr Gottesgelehrten mit dem ganzen Gottesvolk, der Hierarchie und untereinander pflegen müßt.

Dieser Gemeinschaftsgeist gehört nach der Lehre des heiligen Johannes (vgl. 1 Jo 1,2—3) zum Wesen der christlichen Berufung, insbesondere aber auch zum Wesen der besten theologischen Methode. Die göttliche Wahrheit wird vom Heiligen Geiste in der ganzen christlichen Gemeinschaft bewahrt. Ihr werdet daher die Wahrheit dort um so leichter finden, je enger ihr in engster Gemeinschaftsverbindung geeint mit dem ganzen christlichen Volke zusammen lebt und in Herzensdemut mit den «Kleinen» wetteifert, denen der himmlische Vater die Geheimnisse seiner Natur und seiner Ratschläge klarer offenbart. Der Heilige Geist bewahrt und erläutert die göttliche Wahrheit in der Kirche, besonders durch das Lehramt. Ihr werdet daher diese Wahrheit um so sicherer erlangen, je enger ihr aus innerstem Herzen mit dem kirchlichen Lehramt verbunden seid. Wenn ihr beim Forschen nach der Wahrheit von ihm abweicht und nach Belieben eigene Wege geht, so lauft ihr Gefahr, von allen getrennte Lehrer ohne Schüler zu werden, nutzlose Arbeit zu leisten, da ihr keine Frucht zum Wohl der Gemeinschaft der Gläubigen bringt, und selbst vom rechten Wege abzuweichen, da ihr nicht das Empfinden der Kirche, sondern euer eigenes Urteil zur Norm der Wahrheit macht. Ein solcher Entschluß wäre aber eine große Unbesonnenheit, eine gewisse «Hairesis», die leicht den Weg zur Häresie bahnen könnte.

Vor allem aber möchten wir jetzt eure Pflicht betonen, untereinander gegenseitig die Gemeinschaft zu bewahren. Der Umstand, daß ihr aus verschiedenen Gegenden stammt, der geistigen Einstellung und menschlichen Bildung nach von verschiedenen Schulen herkommt, verschiedenen Nöten und Schwierigkeiten Hilfe bringen müßt, erklärt, warum ihr euer Bemühen verschiedenen Dingen zuwendet, verschiedene Ausbildung, Forschungsmethoden und Urteile aufweist. In so schwierigen und von der gewöhnlichen Erfahrung so entfernten Dingen, wie es die theologischen Probleme sind, läßt sich eine maßvolle Verschiedenheit der Ansichten mit der Einheit des Glaubens und der Treue zu den Lehren und Normen des Lehramtes verbinden. Sie braucht uns also nicht zu verwundern, ist im Gegenteil für nützlich zu erachten, denn sie legt uns eine tiefere und genauere Untersuchung der Probleme nahe, um durch aufrichtige und sorgfältig durchgearbeitete Auseinandersetzungen zur vollen Wahrheit zu gelangen. Diese werden aber ihr Ziel nur erreichen, wenn sie vom Willen getragen sind, die Gemeinschaft zu bewahren und zu pflegen, und beharrlich weitergeführt werden, damit die gegenseitige Hochachtung und Ehrfurcht genährt wird. Dadurch läßt sich erreichen, daß wir im Gefährten den Bruder erkennen, der eifrig und gewissenhaft die gleiche Wahrheit sucht, und uns bemühen, vor allem seine Gründe und Beweise zu verstehen, ehe wir ein Urteil über ihn fällen. Kurz gesagt: wir müssen die Liebe pflegen; sie wird uns dazu bringen, uns gegen die andern so zu verhalten, wie wir wünschen, daß sie sich zu uns stellen. Und dank ihr werden wir vor allem wünschen, uns gemeinsam über die volle Wahrheit Jesu Christi freuen zu können. Je eifriger ihr aus aufrichtiger Liebe die Wahrheit sucht, um so mehr werdet ihr in ihrer Erkenntnis und im Dienste der Kirche voranschreiten.

Die Methode der theologischen Arbeit

Aus den Gedanken, die wir euch in Kürze vorgelegt haben, ist leicht zu entnehmen, daß das Studium der Theologen eine eigene Methode hat, die sich von der unterscheidet, die in den Profanwissenschaften herrscht, aber deswegen keine weniger gewissenhafte Erforschung der Lehren und keine weniger sichere Methode besitzt. Das rührt daher, weil das Werkzeug, dessen sie sich bedient, nicht der bloße schlußfolgernde Verstand ist, sondern der glaubende Verstand, die Vernunft, die vom Glauben erleuchtet und gestärkt

wird. Das theologische Denken ist irgendwie eine Mitteilung und Analogie des göttlichen Denkens, das in seiner absolut einfachen Wahrheit alle Wahrheiten enthält, die der Theologe auf die Offenbarung gestützt allmählich und mit viel Mühe entdeckt. «Der Theologe braucht eher Glauben als Geistesschärfe», hat einer, der sich darin auskannte, geschrieben [4]. Dieser Glaube gilt dem offenbarenden Gott; er gilt der Kirche, welche unter dem Beistand des Heiligen Geistes die Offenbarung unversehrt bewahrt; er gilt dem Lehramt der Kirche, weil es die Offenbarung mit seiner Autorität erklärt und deutet, da es den Lehrer Jesus Christus verkörpert und gewissermaßen sein Werkzeug ist.

Der Geist der Wahrheit und der Liebe, der die Kirche in ihren einzelnen Stufen erleuchtet und heiligt, so daß jede die ihr aufgetragene Aufgabe richtig erfüllt, möge eure Arbeiten erleuchten und heiligen, damit sie für die ganze Gemeinschaft und für eure Seelen fruchtbar werde.

Bevor wir jedoch diese Rede abschließen, möchten wir, geliebte Söhne in Christo, euch noch um etwas ersuchen. Möge es euch nicht zu schwer fallen, uns in der Wahrung und Verteidigung der katholischen Wahrheit und im öffentlichen Zeugnis für sie hilfreich zur Seite zu stehen. Unterstützt, so bitten wir, uns und unsere Brüder im Bischofsamt in dieser Aufgabe mit brüderlicher Gesinnung. Wir haben ein großes Vertrauen auf eure Hilfe; denn wir sind überzeugt, wenn ihr uns beisteht, wird die Aufgabe, die Gott uns und dem ganzen Bischofskollegium gegeben hat, den Schatz der katholischen Lehre getreu zu bewahren, den Glauben offen zu bezeugen, den Namen Christi Tag um Tag weiter zu verbreiten, für uns einerseits weniger beschwerlich, anderseits auch fruchtbarer werden.

Noch eines möchten wir. Wie ihr uns durch diese Tagung eine große Freude bereitet und eine ausgezeichnete Hoffnung geweckt habt, bezeugt uns vor eurem Weggang nochmals eure Sohnestreue! Und empfangt aus väterlichem Herzen unsern Apostolischen Segen, der euch zum Lob und zur Hilfe gereichen möge.

(Für die SKZ aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P.)

[4] A. *Stolz,* Introductio in Sacram Theologiam.

Volle Gemeinschaft

Der erste Eindruck beim Lesen der Allgemeinen Gebetsmeinung für den kommenden Monat November kann ernüchtern, ja enttäuschen. Es ist die Rede von der «vollen Gemeinschaft der getrennten Ostkirchen mit der katholischen Kirche». Die «volle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche» besagt jedoch volle Gemeinschaft mit der Kirche, wie Christus sie gegründet hat. Da sind beide Kirchen noch auf dem Weg.

Zeichen der Verheißung

1. Gemeinsame Gesten. Niemand hätte vor dem Zweiten Weltkrieg zu hoffen gewagt, daß die West- und Ostkirche in der kurzen Zeit zwischen der Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959) und dessen Ende (1965) eine so lange Wegstrecke zueinanderhin zurücklegen würden. Papst Johannes XXIII. lud die Ostkirchen ein, Beobachter an die Allgemeine Kirchenversammlung zu entsenden. Die meisten sagten zu. Bei der 1. Session kam die orthodoxe Kirche Moskaus der von Konstantinopel gar zuvor. Nach Schluß der 3. Session erfolgte im Januar 1964 die wirklich historische Begegnung im Heiligen Land zwischen Papst Paul VI. und dem Patriarchen Athenagoras. Am Schluß der 4. Konzilssession, am 7. Dezember 1965, verkündeten beide Kirchen, gleichzeitig in Rom und Konstantinopel, die Aufhebung der Bannflüche des Jahres 1054. Diese beiden letzten Ereignisse sind Marksteine auf dem Weg zur Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen Rom und den Ostkirchen. Schriftliche Dokumente sollten die zeichenhaften Taten bestätigen und bekräftigen.

2. Kirchliche Dokumente.

a) *Die Gemeinsamkeit* mit den Ostkirchen ist in der «Dogmatischen Konstitution über die Kirche» ergiebig dargelegt:

«Die Kirche weiß sich aus mehrfachem Grund mit jenen verbunden, die, getauft, der Ehre des Christennamens teilhaft sind, den vollen Glauben aber nicht bekennen oder die Kommunioneinheit unter dem Nachfolger Petri nicht wahren. Viele nämlich halten die Schrift als Glaubens- und Lebensnorm in Ehren, zeigen einen aufrichtigen religiösen Eifer, glauben in Liebe an Gott, den allmächtigen Vater, und an Christus, den Sohn Gottes und Erlöser, empfangen das Zeichen der Taufe, wodurch sie mit Christus verbunden werden, ja anerkennen und empfangen auch andere Sakramente in den eigenen Kirchen oder kirchlichen Gemeinschaften. Eine ganze Anzahl unter ihnen ist der Bischofswürde teilhaft, feiert die heilige Eucharistie und pflegt die Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter. Dazu kommt die Gemeinschaft im Gebet und in anderen geistlichen Gütern; ja geradezu eine wahre Verbindung im Heiligen Geiste, der in Gaben und Gnaden auch in ihnen mit seiner heiligenden Kraft wirksam ist» (DKK 15).

Im «Dekret über den Ökumenismus» steht: «Dieses Heilige Konzil erklärt, daß dieses ganze geistliche und liturgische, disziplinäre und theologische Erbe mit seinen verschiedenen Traditionen zur vollen Katholizität und Apostolizität der Kirche gehört» (DOek 17).

b) *Folgerungen.* Vor allem aus dem «Dekret über die katholischen Ostkirchen» müssen wir schöpfen, wenn wir den Sinngehalt der Gebetsmeinung verstehen wollen. Es zieht die Folgerungen für die praktischen gegenseitigen Beziehungen:

«Unter Aufrechterhaltung der erwähnten Grundsätze können Ostchristen, die guten Glaubens von der katholischen Kirche getrennt sind, wenn sie von sich aus darum bitten und recht vorbereitet sind, zu den Sakramenten der Buße, der Eucharistie und der Krankensalbung zugelassen werden. Ebenso ist es Katholiken erlaubt, dieselben Sakramente von nichtkatholischen (acatholicis) Geistlichen zu erbitten, in deren Kirche die Sakramente gültig gespendet werden, sooft dazu ein ernstes Bedürfnis oder ein wirklicher geistlicher Nutzen rät und der Zugang zu einem katholischen Priester sich als physisch oder moralisch unmöglich herausstellt» (DKOK 27).

Das sind alles verheißungsvolle Zeichen. Es darf dabei allerdings nicht übersehen werden, daß der Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft immer noch gewichtige Hindernisse im Wege stehen.

Der Stein des Anstoßes

1. Mißverständnisse. Dr. Wilhelm de Vries, Professor am Orientalischen Institut der Universität Gregoriana in Rom, bekannt für seine ausgezeichnete Kenntnis der Ostkirchen, legt in einem Artikel [1] die «Glaubenseinheit und Glaubensverschiedenheit zwischen römischer und orthodoxer Kirche» ausführlich dar. Er schreibt, in den theologischen Hauptlehren der Ost- und Westkirche gebe es keine wirklich kirchentrennenden Gegensätze. Der tiefste Grund der Verschiedenheit zwischen östlicher und westlicher Theologie liege in der jeweils anderen Geistesart des östlichen und des westlichen Menschen. Sie bedinge die Lehrunterschiede. Die fünf Hauptstreitpunkte sind: das Kirchenverständnis (Primat und Unfehlbarkeit des Papstes), das Filioque, die Epiklesenfrage, das Fegfeuer, die Unbefleckte Empfängnis. Es sei keine Vermessenheit, sagt er, zu hoffen, daß die Glaubensverschiedenheit, die heute noch zwischen Ost und West in der Kirche bestehe, einmal mit Gottes Gnade zur vollen Glaubenseinheit werde. Das Hauptproblem bilde der Primat des Papstes.

[1] *Orientierung* Nr. 15/16, 1966.

2. Der Stein des Anstoßes. Nach Auffassung der getrennten östlichen Theologen hätte der Osten niemals dem Bischof von Rom mehr als einen bloßen Ehrenprimat zugebilligt und ihm nie einen echten Primat in der Entscheidung in Dingen des Glaubens und der Kirchenordnung zuerkannt. Die Opposition der getrennten Christen richtet sich nicht nur gegen einen vielleicht zeitbedingten, allzu straffen Zentralismus in der Ausübung des Primates, sondern gegen dessen Wesen selbst. Im römischen Anspruch auf den Jurisdiktionsprimat sehen sie Machthunger und den Willen zu herrschen. Das ist das Schreckensgespenst für die Orthodoxen.

Göttliche Gnade und menschlicher Dialog

Bei der Verwirklichung der «Zeichen der Zeit», die zur vollen Gemeinschaft der West- und Ostkirche führen sollen, müssen der Geist Gottes und menschliches Bemühen zusammenwirken. Gott hat es in seiner unbegreiflichen Weisheit und Güte so angeordnet.

1. Göttliche Gnade. Das ganze Konzilsgeschehen offenbarte uns das Wirken des Heiligen Geistes in seiner Kirche. Papst Johannes XXIII., der offensichtlich unter einer einzigartigen Führung des göttlichen Geistes stand, berief das Konzil ein. Er hatte ein Gespür für die «Zeichen der Zeit». Sie waren für ihn «Zeichen Gottes». Daß diese Offenheit für das Wirken des Gottesgeistes in der katholischen Kirche weiterbestehe, ist ebenso ein Anliegen wie das in der Gebetsmeinung ausdrücklich genannte, «daß die getrennten Ostkirchen dem Antriebe der göttlichen Gnade folgen».

2. Menschlicher Dialog. Zum Wirken des Heiligen Geistes muß das Mitwirken der Christen beider Seiten kommen. In einem Vortrag über «Formen und Probleme des ökumenischen Dialogs» [2] entwickelt Nikos A. Nissiotis, orthodoxer Beobachter des Weltrates der Kirchen während des II. Vatikanums, die These, daß in dem richtigen Dialog «etwas Neues geschieht und daß dies eine Gnadengabe ist, die den Kirchen geschenkt wird. Die Gabe trägt die Wesensmerkmale der kirchlichen Koinonia (Gemeinschaft)». Zur Dringlichkeit eines dynamischen Dialogs bemerkt er:

«Die Kirchen haben bereits die erste enthusiastische Periode ihres Zusammenkommens hinter sich, und die Zeit kommt rasch näher, wo sie unmittelbar werden handeln müssen... Wir müssen konkrete Entscheidungen treffen und nicht unserem schweren Auftrag zu entgehen suchen, der in der Wiederherstellung der Kircheneinheit in einer vorwärtsschreitenden, mutigen, konkreten und raschen Weise besteht. Der Heilige Geist bewegt die Kirche auf dieses Ziel zu, und niemand, der Sein Wirken in der koinonia ton ekklesion erfahren hat, hat das Recht, seinen positiven Beitrag zu verweigern, denn damit würde er sich gegen das Charisma des Parakleten, das Er der Kirche schenkt, wehren.»

Beten wir in diesem Monat nach dem Wunsch des Heiligen Vaters um diese Gnade Gottes. Unser Beten kann jedoch nur wie die hingestreckte Hand eines Bettlers sein. Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras haben in der gemeinsamen Erklärung vom 7. Dezember 1965 als das Ziel der Einheitsbemühungen hingestellt «jene volle Gemeinschaft... wiederherzustellen, wie sie zwischen Ost und West im ersten Jahrtausend bestanden hat». *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für November 1966: Die getrennten Ostkirchen mögen dem Antrieb der göttlichen Gnade folgen und zur vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche gelangen.

[2] «Kerygma und Dogma», Heft 3, 1966.

Zur Frage von Kirche und Recht

Seit den Vorbereitungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, und vor allem seit den Debatten über das erste Schema der Kirchenkonstitution vom Herbst 1962, ist die Frage über die Stellung des Rechtes in der Kirche nicht mehr verstummt. Im Konzil wurde dem damals vorliegenden Schema der Vorwurf gemacht, es stelle die juridischen Aspekte zu sehr in den Vordergrund und es sei nicht statthaft, dem Juridismus Konzessionen zu machen. Diese Einwände sind bei der Neufassung des Textes berücksichtigt worden. Manche Katholiken sind aber über diese berechtigten Beanstandungen hinaus versucht, den Vorwurf des Juridismus gegen jedes Recht in der Kirche zu erheben. Damit stellen sie sich aber auf den Boden einer destruktiven Kritik, denn die Kirche braucht ein Recht. Papst Paul VI. hat dies in seinen Ansprachen vom 20. November 1965 an die päpstliche Kommission für die Revision des Kirchenrechtes [1], vom 25. Januar 1966 an die päpstliche Rota [2] und in der Generalaudienz vom 17. August 1966 [3] deutlich festgehalten. Weil die Kirche eine gottgewollte sichtbare Gemeinschaft ist, muß sie ein Recht haben.

Die Frage, von welcher Beschaffenheit das Recht der Kirche sein müsse, hat vor allem im Zusammenhang mit der Neufassung des kirchlichen Rechts verschiedene grundsätzliche Fragen aufgeworfen: Welchen Platz hat das Recht in der Kirche einzunehmen; welches ist die eigentliche Art des kirchlichen Rechtes im Vergleich mit dem weltlichen Recht; soll anstelle des «kanonischen Rechts» die «Kirchenordnung» treten; welches System soll dem Kirchenrecht zugrundegelegt werden [4]? Zudem erfordern Kirchenkonstitution und die übrigen Dokumente des Konzils eine neue theologische Besinnung über die Grundlagen des Kirchenrechtes, der bisher fast ausschließlich die bellarminische Definition der Kirche zugrundelag.

In den letzten Jahren haben sich verschiedene evangelische Autoren mit der Frage der theologischen Begründung des Kirchenrechtes befaßt. Wenn auch in der Beurteilung dieser Frage die Ekklesiologie eine entscheidende Rolle spielt, so sind doch diese Arbeiten für den katholischen Theologen und Kanonisten sehr befruchtend. Eine in der heutigen evangelischen Kirchenrechtswissenschaft überwundene Auffassung über das Verhältnis von Kirche und Recht vertrat Rudolph Sohm (1841—1917). Weil er aber darin eine extreme Position einnimmt, sind seine Gedankengänge auch heute noch von Bedeutung. Daher ist die im Dezember 1963 von der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern angenommene Dissertation von *Andreas Bühler* über *«Kirche und Staat bei Rudolph Sohm»* [5] auch für den katholischen Theologen und Kanonisten eine bedeutende Hilfe.

Die Grundthese Sohms: «Das Wesen der Kirche und das Wesen des Rechts stehen miteinander im Widerspruch», wird in der deutschen kanonistischen Literatur öfters zitiert. Das vorliegende Werk ermöglicht es, den Verfechter dieser extremen Auffassung in seinem juristischen wie theologischen Denken näher kennenzulernen, was in Anbetracht der großen Zahl der Schriften Sohms (Bühler S. 347—352) ohne die

[1] AAS 57 (1965) 985—89; deutscher Wortlaut in «SKZ» 133 (1965), 621—23.

[2] «Osservatore Romano», Nr. 20, vom 25. Januar 1966.

[3] «Osservatore Romano», Nr. 188, vom 17./18. August 1966; deutscher Wortlaut in «SKZ» 134 (1966), 457—58.

[4] *Huizing,* Reform des kirchlichen Rechtes, in: Concilium 1 (1965), 607—82.

[5] *Bühler Andreas,* Kirche und Staat bei Rudof Sohm. Zürich, EVZ-Verlag, 1965, 359 Seiten. = Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie, herausgegeben von Max *Geiger,* Bd. 6.

vorliegende Arbeit schwer möglich wäre.

In einem ersten Teil zeigt der Autor, daß Sohm in seinem Denken eine bedeutende Entwicklung durchgemacht hat. In einer ersten Schaffensperiode bedeutete auch für Sohm eine Zuordnung von Recht und Kirche eine Selbstverständlichkeit. Seine eigentliche Reifeperiode ist aber gekennzeichnet durch die scharfe Trennung von Staat und Recht einerseits, Kirche und Glaube andererseits. Ja, es handelt sich dabei nicht nur um eine Trennung, sondern um einen Widerspruch. Erst ganz am Ende seines Schaffens taucht ein Ansatz zu einer neuen Zusammenordnung von Kirche und Recht vor Sohms Blick auf. Somit ist also der Ansatz zur Überwindung seiner extremen Position schon bei Sohm selber bemerkbar. Auf diesen chronologischen Überblick läßt der Autor eine systematische Analyse folgen. Damit Sohms Lehre von der Kirche in richtigem Licht stehe, schickt der Autor ein Kapitel über Sohms Lehre vom Staat voraus. Grundelemente sind für Sohm Macht, Freiheit und Bildung. Staat, Macht, Recht und Gerechtigkeit stehen für Sohm ganz in einer Linie.

Den breitesten Raum nimmt die Beschreibung der Auffassung Sohms über die Kirche ein. Der Autor begnügt sich nicht damit, die Stellungnahme Sohms zum Kirchenrecht darzulegen, sondern er legt auch die theologischen Grundlagen Sohms dar. Kirche ist für Sohm die Gesamtheit aller Gläubigen, die von Gott regiert werden, charismatisch verfaßt, weltumspannend, an kein besonderes Bekenntnis gebunden. Das Haupt ist Christus. Das verfassungsmäßig Sichtbare, der Leib der Kirche gehört aber schon zur Welt, die mit der Kirche nichts zu tun hat. Sohm verwirft folgerichtig die Bildung des Rechts auf protestantischem Boden. Die römische Kirche bedeutet für Sohm eine Verkehrung des Wesens der Kirche Christi. Bühler findet darin eine wesentliche Grundlage Sohmschen Denkens, daß das Evangelium im wörtlichsten Sinn als das Ende des Gesetzes betrachtet und daß das Evangelium ganz und gar ohne Gesetz gewollt ist.

In einem vierten Kapitel beschreibt Bühler das Verhältnis von Kirche und Staat bei Sohm. Eine beigegebene schematische Darstellung der gegenseitigen Einflüsse erleichtert das Verständnis der Sohmschen Positionen. Wenn auch Sohm die rechtliche Kirche ganz dem Staat ausliefern will, so will er doch den wichtigen Einfluß der unsichtbaren Ekklesia auf den Staat nicht vernachlässigen. Der Autor zeigt auf, wie Sohm an einer gegenseitigen Abhängigkeit von Kirche und Staat trotz ihrer vollkommenen Unvereinbarkeit festzuhalten versucht. Das Verhältnis von Kirche und Staat wird durch die Darlegung einiger praktischer Fragen weiter illustriert: Politik und soziale Fragen, Krieg und Christentum, Ehe und Ehescheidung, Kirchenrecht und Bekenntnis.

Das vorliegende Werk zeigt, zu welchen zwiespältigen Konsequenzen der Widerspruch zwischen Kirche und Staat führt. Wir müssen Sohm dankbar sein, daß er seine extreme Position konsequent durchgedacht hat. Vielleicht würde bei Kenntnis des vorliegenden Werks manches Urteil über das Kirchenrecht vorsichtiger ausfallen. Auf der andern Seite kann die Kenntnis von Sohms Werk davor bewahren, aus einer prinzipiellen Bejahung des Kirchenrechts einfach hin auf eine volle Anpassung des Kirchenrechtes an das weltliche Recht zu schließen. Das Kirchenrecht hat von der Ekklesiologie auszugehen und sich nicht davor zu scheuen, als Ordnung der Kirche ein ius sui generis zu sein. *Dr. Ivo Fürer*

Die Priester des Schweigens

NEUBEGINN DES EXPERIMENTS DER ARBEITERPRIESTER IN FRANKREICH

Als in den fünfziger Jahren für die Arbeiterpriester in Frankreich das Signal zum Rückzug geblasen wurde, da schien es manchem, als ob hier ein fruchtbares Experiment willkürlich beendet werden sollte. Aber wer so dachte, hatte sich geirrt: Rund 40 Prozent aller «Arbeiterpriester» durften nämlich auf ihrem Posten bleiben. Und jetzt wurde die ganze Arbeit erneut in Gang gebracht, allerdings auf realistischer Basis. Darum heißen sie auch nicht mehr «Arbeiterpriester», sondern — «Priester am Arbeitsplatz». Darüber berichtete Klaus Huwe im «Ruhrwort».

Als im Frühling dieses Jahres die Krise der Werften an der Mittelmeerküste ganz Frankreich bewegte, ging ein Bild durch viele Zeitungen. Man sah darauf bei einem Protestmarsch der um ihre Arbeitsplätze besorgten Werftarbeiter den kommunistischen Bürgermeister der betroffenen Gemeinde, Rieubon, und neben ihm — ungewohnter Anblick unter den Arbeitern in der blauen Montur — den Erzbischof von Aix-en-Provence, Mgr. de Provenchères. Er nahm an der Protestkund-

Eine neue Kirche?

Wie oft wird in unserer Kirche gebetet: «Sende aus Deinen Geist und alles wird neugeschaffen und du wirst das Antlitz der Erde erneuern!»? Tritt aber dann eine Erneuerung ein, sind viele erschreckt, unruhig und unsicher, besonders wenn es sich um den Bereich des Christlichen, der Kirche handelt. Da möchten sie doch lieber am guten alten Bild festhalten. Es sind vorab jene, die die Kirche in erster Linie als den starken, nicht zu überwältigenden Fels sehen, als eine unveränderliche göttliche Institution. Göttlich eingesetzt muß aber nicht heißen, jeglicher Veränderung entzogen. So ist auch die Kirche den ebenfalls von Gott gesetzten Bedingungen der Geschichte, des Geschehens in dieser Zeit unterworfen. Geschichte aber heißt in erster Linie Veränderung. So gibt es ja auch eine Geschichte der Kirche, und Phasen der Mutation wechselten immer mit solchen der Erstarkung, aber auch der Erstarrung. Niemand kann heute einen Aufbruch der Kirche, eine Epoche der Mutation übersehen.

Welches sind die Hauptrichtungen dieser Wandlung im Bereich des Christlichen, der Kirche? So fragt Prof. Alois *Müller* und gibt in einem schmalen Bändchen klare und gewichtige Antworten.* In vier Bereichen sieht er vor allem diese Wandlung, wobei zu sagen ist, daß nicht immer die bezeichnete Sache in erster Linie sich gewandelt hat, sondern der Standpunkt des Beschauers. So erscheinen uns manche Dinge neu, ungewohnt, auch wenn es noch die gleichen sind. Weil viele sich die Mühe nahmen und nehmen, selber einmal einen andern Standort einzunehmen, gleichsam hinter den Kulissen — und das ist schon ein Zeichen dieses Wandels, des Erwachens, des Mündigwerdens einzelner Glieder der Kirche — darum vermögen sie das Objekt einmal anders zu erkennen. Mit dem bisher Erkannten rundet sich das Bild zu einem besseren, vollständigeren. Darum spricht Alois Müller auch immer wieder von der «neuen Sicht» oder vom «neuen Bild», das wir von verschiedenen Bereichen wenigstens zur Kenntnis nehmen müßten. — Der Verfasser will nicht einfach originell sein. Es geht ihm mehr darum, den neuen Standpunkt, wie er von bedeutenden Theologen eingenommen wird und wie er auch auf dem Konzil zum Durchbruch gekommen ist, einem breiteren theologisch, ja, einfach christlich lebendigen Leserkreis zugänglich zu machen.

Als Erstes hebt Alois Müller die neue Sicht von Religion und Glaube hervor. Allzulange und zu einseitig wurde die Verwirklichung des Christentums — wenigstens in der Praxis — nur im eigentlich religiösen Bereich gesehen. Demgegenüber betont Alois Müller: «Christentum ist ein Wirklichkeitsverhalten, besonders ein mitmenschliches Verhalten, das hervorgeht aus dem antwortenden Glauben des Menschen auf ein Verhalten Gottes zu ihm» (S. 17). Oder: Ein Christ

* *Alois Müller, Die neue Kirche und die Erziehung.* Veröffentlichungen des Verbandes der Renaissance-Gesellschaften. Offene Wege 2. Einsiedeln, Benziger Verlag, 1966, 96 Seiten.

gebung teil, und sein Erscheinen an der Seite des kommunistischen Bürgermeisters hat eindringlicher vielleicht als mancher Hirtenbrief demonstriert, wie groß die katholische Kirche heute in Frankreich ihre soziale Verantwortung schreibt.

Aber abseits solcher öffentlicher Auftritte, die naturgemäß die Kritiker vom rechten Flügel des französischen Katholizismus auf den Plan rufen, hat die Kirche ihre Rückkehr in die Welt der Arbeiter vorbereitet. In aller Stille nehmen in diesen Wochen rund 50 Priester Arbeitsplätze ein in Fabriken, auf Werften, auf Baustellen, in Laboratorien. Anders als ihre Vorgänger, um die in den fünfziger Jahren erhebliche Unruhe entstand, nennen sie sich nicht Arbeiterpriester (Prêtre-ouvrier), sondern Priester am Arbeitsplatz (Prêtre au travail). Vor allem aber wollen sie jedes Aufsehen vermeiden, sie wollen «Priester des Schweigens» sein.

Am Rande des Konzils haben die französischen Bischöfe im Oktober letzten Jahres beschlossen, das vor über zehn Jahren offiziell aufgegebene Experiment, Geistliche unter die Arbeiterschaft zu entsenden, vorsichtig wiederzubeleben. Unter der Leitung des Pariser Erzbischof-Koadjutors Veuillot hat die «Arbeitermission» mit der Auswahl und mit der sorgfältigen Ausbildung der künftigen «Prêtres au travail» begonnen. Die meisten kommen aus der Mission de France, die sich seit Jahrzehnten um die Wiedergewinnung der dem Glauben entfremdeten Landes- und Bevölkerungsteile bemüht, nicht wenige sind Jesuiten. Die Erfahrungen der fünfziger Jahre waren nicht vergeblich: Junge Absolventen der Priesterseminare kommen als Arbeiterpriester nicht in Frage; man will keine romantischen «Sozialapostel». Gerade sie waren, so betont man an zuständiger Stelle, häufig der Versuchung ausgesetzt, die Solidarität mit den Arbeitern in Parteinahme für die kommunistischen Gewerkschaften umschlagen zu lassen. Ungenügende Menschenkenntnis und unzureichende Kenntnis der Soziallehre der Kirche wurden dafür verantwortlich gemacht, daß viele der Priester den sozialen Einflüssen der Umwelt unterlagen. Man sah sie bei Protestmärschen gegen die NATO und bei politisch inspirierten Streiks. Das Ergebnis ist bekannt: Das Experiment der Arbeiterpriester wurde eingestellt, das Seminar in Limoges geschlossen.

Die erste Lehre aus diesen bitteren Enttäuschungen ist, daß die neuen Arbeiterpriester zum einen eine gründlichere Ausbildung erhalten und daß nur diejenigen die scharfe Auslese passieren, die sich als ausgereifte Menschen erweisen. Nicht zufällig liegt das Alter der jetzt in Fabriken und Bauplätze einziehenden Geistlichen zwischen Mitte dreissig und Mitte vierzig.

Die zweite Lehre ist die, daß man die Priester nur noch in Gruppen von drei oder vier in die Arbeiterviertel entläßt. Die Vereinsamung war es oft, an der viele zerbrachen und an der der großangelegte Versuch, die Arbeiterwelt zum Glauben zu gewinnen, scheiterte. Die Priester werden freilich allein an ihrem Arbeitsplatz stehen, aber sie werden in Gruppen beieinander wohnen. Zu den 50 vollberuflich arbeitenden Priestern kommen noch 120 hinzu, die einen Teil ihrer Zeit der Arbeit widmen, in der übrigen Zeit aber an einer Pfarrei wirken. Den Priestern steht es frei, einer Gewerkschaft beizutreten, aber es ist ihnen untersagt, gewerkschaftliche Ämter zu übernehmen — eine zusätzliche Absicherung gegen den Einfluß, den die Umgebung ausüben könnte.

Die Priester sollen keine «Prediger am Arbeitsplatz» sein. Sie sollen das Leben der Arbeiter, ihre täglichen Nöte und Freuden teilen und mehr durch Beispiel als durch Predigt versuchen, Vorurteile, Unwissenheit und Entfremdung zu durchdringen — in einem Lande, in dem zwar 95 Prozent der Bevölkerung getauft sind, aber nur ein Bruchteil seinen Glauben praktiziert, in einem Lande, in dem der Kampf um die soziale Gerechtigkeit bislang als ein Monopol derer erschien, die eben nicht glauben.

Die neuen Arbeiterpriester haben nicht den Antikommunismus auf ihre Fahnen geschrieben. Im Gegenteil, sie erstreben den Dialog auch mit den Kommunisten und sie schließen kameradschaftliche Zusammenarbeit nicht aus, sofern die Grundüberzeugungen auf allen Seiten respektiert werden. Auch der Kommunismus hat in dem Jahrzehnt, das seit dem ersten Experiment verflossen ist, manches von seinem Schrecken verloren und der Wohlstand dürfte bei der nächsten Wahl den traditionellen Stimmenbestand der Kommunisten von vier bis fünf Millionen in Frage stellen.

Im übrigen hat die Kirche den Kontakt mit der Arbeiterwelt in den letzten Jahren keineswegs verloren. Als das Unternehmen Arbeiterpriester auf Geheiß von Pius XII. eingestellt wurde, blieben rund 40 Prozent der Arbeiterpriester auf ihrem Posten mit der Genehmigung ihrer kirchlichen Obern. Sie

---

«ist ein Mensch, der von Gott durch die heiligmachende Gnade erfaßt und vom Gottesbild des christlichen Glaubens ausgehend, sein ganzes Leben in allen Bereichen als Antwort auf Gott auffaßt und gestaltet, je nach der besonderen Struktur seines Lebens, aber auch im Streben nach der ihm möglichen relativen Vollkommenheit» (S. 21). Der Glaube, der lebendige Glaube, der bewußte, personale Glaube, wird hier gegenüber einer rein formalistischen Religionsausübung — mag diese noch so «katholisch» aussehen — mit Recht wieder an seinen richtigen Ort gerückt.

Das Zweite ist das neue Bild von der Kirche. Diese erscheint heute nicht mehr nur als Hierarchie oder als Amtsgewalt. Die Kirche, das sind wir alle, das Volk Gottes. Und jegliche Autorität auch in der Kirche, darf nur die Autorität Christi vermitteln, «ohne selber anders als brüderlich zu sein» (S. 54). Der *Dienst*charakter der Amtskirche wird betont. Hier kann man auf Congars kleine Schrift «Pour une église pauvre et servante» verweisen oder auf eine Briefstelle Bonhoeffers, wo er schreibt: «Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.»

Neu ist sodann die Sicht von dem, was man unter christlichem Leben zu verstehen hat. Müller zieht in diesem Kapitel eigentlich nur die Konsequenzen aus den beiden ersten. Wenn nämlich das Christentum als Antwort auf den Anruf Gottes und diese Antwort als ein ganz bestimmtes mitmenschliches Verhalten aufzufassen ist, ist das christliche Leben bereits bezeichnet. «Der Christ lebt ganz aus dem Bewußtsein, daß er in Christus erlöst ist von der Verfallenheit an die Sünde und die Gottesferne. Sein Gottesverhältnis ist von Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe bestimmt» (S. 70). Der mündige Christ ist nicht der Sklave eines Gesetzes, sondern jener, der sich frei aus der Glaubenseinsicht für das Gottgemäße entscheidet (S. 63).

In engem Zusammenhang damit steht schließlich auch die neue Sicht der Welt und ihrer Werte. Der Christ betrachtet sie nicht als «verteufelt», sondern als Ort, den er mit der Gottesherrschaft beschenken soll.

Alois Müller läßt es nicht dabei bewenden, nur gerade die Hauptlinien dieses Wandels zu zeigen. Er antwortet auch auf die Frage: «Wie erziehen wir dazu?» Zu jedem Kapitel gibt er wichtige Hinweise und scheut auch ganz konkrete Anregungen nicht. Bei der Erziehung zur neuen Sicht von Religion und Glaube stellt er die personale Begegnung mit Gott und den Mitchristen in den Vordergrund und verlangt eine wirklich bejahende Einstellung zu allen Weltbereichen. Daraus ergeben sich auch die Forderungen für das Verhältnis zur Kirche und für ein christliches Leben in dieser Welt.

Mögen manche ihre altgewohnten Vorstellungen auch revidieren müssen, mögen sie erschrecken vor allzuviel Neuem, Prof. Müller sucht dieses Neue nicht aus Neuerungssucht, sondern im Vertrauen und Wissen, «daß das Unvergängliche von Gott geschützt ist und sich somit im Endprodukt einer legitimen Entwicklung wiederfinden muß» (S. 7).

Rudolf Gadient

haben seither im stillen, abseits der Öffentlichkeit, Pionierdienste geleistet für die, die jetzt als Maurer, Zimmerleute, Werftarbeiter, Ingenieure an die Seite der Arbeiter treten, um ihr tägliches Leben zu teilen, um als moderne unaufdringliche Apostel zu wirken, nicht in der Soutane, sondern unerkannt unter dem schlichten Arbeitskittel. *K. P.*

William Booth, der «General Gottes»

Wir Katholiken kennen die «Heilsarmee» vielfach nur äußerlich, vom öffentlichen Auftreten ihrer Leute her, von ihrem Singen und Musizieren. Ihre Lieder kommen uns bisweilen zu gefühlsbetont vor, auch zu fromm vielleicht, um auf Plätzen und in öffentlichen Gaststätten vorgetragen zu werden. Immerhin beeindruckt einen der Mut der «Soldaten» und «Hallelujа-Mädchen», die so unerschrocken auftreten und für ihre Werke sammeln. Oft wird die Heilsarmee einfach als eine Sekte unter den vielen andern angesehen, die sich allerdings von ihren Schwestern angenehm abhebt, weil ihre Mitglieder nicht so aufdringlich und bibelfanatisch sind, wie die Propagandisten gewisser Gemeinschaften.

In einem fast 300 Seiten starken Band hat der Rascher-Verlag, Zürich, eine deutsche Übersetzung von Richard Collier's «General next to God» (Collins, London) herausgegeben: Ein Lebensbild des Gründers und die hundertjährige Geschichte der sonderbaren «Armee» *. Das Buch ist von einem Nicht-Salutisten geschrieben; doch verrät sein Stil die Verwandtschaft mit dem «Kriegsruf». Auch ermüden die vielen englischen Personen- und Ortsnamen den deutschen Leser etwas; sie hätten in der Zürcher Ausgabe auf das nötigste beschränkt werden sollen. Desgleichen ist z. B. der Bericht über das Unternehmen gegen den Mädchenhandel zu breit geraten. Das Werk verdient doch aber auch von unserer Seite Beachtung und ermöglicht es, Booth und seine Gründung gerecht und gebührend zu beurteilen.

Es ist das viktorianische Zeitalter gewesen — nicht zwar der Glanz als vielmehr das Dunkel dieser berühmten Epoche englischer Geschichte, das einen William Booth (1829—1912) geprägt hat. Die himmelschreiende materielle und sittliche Not in den untersten Bevölkerungsklassen der Städte war es, die den Sohn des kleinen Unternehmers aus Nottingham zu einer neuen Art religiös-sozialer Betätigung trieb. (In der Schweiz befaßte sich zur selben Zeit der Kapuziner P. Theodosius Florentini mit den gleichen brennenden Problemen). Arbeitslosigkeit vieler Männer, schäbig bezahlte Frauen- und Kinderarbeit, Inhaftierung von Kindern, Hunger und Unterernährung, menschenunwürdige Wohnverhältnisse und unglaubliche Arbeitsbedingungen in den Fabriken, verheerender Alkoholgenuß —, all diese Übelstände bewegten und beunruhigten Booth schon, als er noch Pfandleihlehrling war. Bereits als Junge von Erweckungskreisen beeinflußt, wurde er, zuerst im Nebenberuf, dann vollamtlich, Laienprediger der Methodistengemeinde. Sein Herz schlug vor allem für die Notleidenden und Entrechteten, für die Verkommenen und Entwurzelten. In der Person von Catherine Mumford wählte er sich eine gleichalterige Lebensgefährtin, die seine großherzige Gesinnung teilte und ihm in all seinen Unternehmungen mit Rat und Tat beistand. Willig nahm sie mit ihm auch alle Einschränkungen und Verzichte auf sich, als im Londoner Heim ein Kranz von sechs Kindern den Familientisch bevölkerte und die Einkünfte nicht dementsprechend waren.

Eine zeitlang schloß sich Booth der «Methodistischen Reformbewegung» an, dann dem «Neuen Methodistenbund». 1858 wurde er ordiniert. In seinem unermüdlichen Eifer suchte William überall an die Leute heranzukommen, gerade auch an jene, die sich nicht in der Kirche sehen ließen. So predigte er nicht nur in den Betsälen, sondern auch in Zelten und Tanzlokalen, vor Kneipen und auf öffentlichen Plätzen. Vom niedrigen Volk, dem doch seine besondere Liebe galt, oft nicht ernst genommen und nicht verstanden, von kirchlichen Instanzen mehr gehemmt als gestützt, von den «besseren Kreisen» und von der Polizei beargwohnt und als Revolutionär taxiert, hatte er tausend Schwierigkeiten zu überwinden. Auf Gott vertrauend und von seiner edlen Gattin immer wieder ermuntert, ging er aber doch unbeirrt seinen Weg.

1861 trennte er sich vom Methodismus und schuf seine berühmt gewordene Ost-Londoner «Christliche Mission». Von seinen «Bekehrten» wurden einige seine engsten Mitarbeiter, mehr durch ihr «Bekenntnis» als durch ihre Predigten wirkend. Das Unternehmen Williams wuchs zu einer eigentlichen Massenbewegung an. Er wollte ausdrücklich keine neue Sekte gründen und suchte seine «Bekehrten» ihren Mutterkirchen zurückzuführen. Viele wollten jedoch das nicht, sie blieben einfach im Kreise um Booth. Der «Christlichen Mission» stand Booth als Generalsuperintendent vor. Anläßlich eines Treffens kündigte ein Helfer Booth einfach als «General» an. Dieser Titel blieb ihm. In der Verfassung von 1879 wurde die «Christliche Mission» in «Freiwilligen-Armee» umbenannt. Zahlreiche, von der Güte der Vereinigung überzeugte Leute, hatten sich nämlich freiwillig zeitweise in ihren Dienst gestellt. Als Booth's Sohn Bromwell seinem Vater erklärte, er wolle nicht als freiwilliger, sondern als regulärer Soldat gelten, nannte Booth die Gemeinschaft «Heilsarmee». — Einst anerbot sich William Fry, der Leiter des Methodistenchors von Salisbury, die von der Armee auf dem Marktplatz gesungenen Lieder mit Instrumenten zu begleiten. Damit wollte er die mutwilligen Störungen von seiten der Armeegegner verhindern. Unbeabsichtigt und unbewußt gab er damit den Anstoß zur Einführung der bekannten Heilsarmee-Kapellen.

Es war echter Seeleneifer, der Booth zu seiner regen Tätigkeit bewog und die Seinen auffordern ließ: «Rettet Seelen, geht den Schlimmsten nach!» Seine innerste Überzeugung war es, die er einem berühmten Staatsmann gegenüber mit den Worten ausdrückte: «Für mich besitzen Menschen, besonders die verkommensten, dieselbe Anziehungskraft, wie für Sie Goldminen.» Darum forderte Booth von den «Bekehrten» auch das reuige Sündenbekenntnis.

Der Gründer der Heilsarmee sah indessen gar wohl ein: Um die Seelen der Menschen zu gewinnen, muß man ihnen, wenn nötig, vorerst auch *materiell* helfen und sie ihre Selbstachtung wieder gewinnen lassen. Darum errichtete er billige und hygienische Wohnungen, Speisehäuser mit billigem Essen, Hafenheime, Nachtasyle, Arbeitsvermittlungsstellen, eine Zündhölzerfabrik, in der die Arbeiterinnen nicht, wie in den kapitalistischen Unternehmungen, infolge der gelben Phosphordämpfe, Gesundheit und Leben opfern mußten. Um jedoch das Gewissen der ganzen Nation aufzurütteln und die nötigen Geldmittel anzufordern, schilderte er in einem Buch die beschämenden Zustände, unter denen zahlreiche Landsleute ihr Leben zu fristen hatten. Seine Veröffentlichung «In the darkest England and the Way Out» (Im dunkelsten England und der Weg hinaus), erregte ungeheures Aufsehen, wurde zum Bestseller und machte mit einem Schlag Booth in ganz Britannien bekannt. Die «Viktorianer» überschütteten ihn zwar mit herbster Kritik; doch hatte er sich auch viele Freunde und Gönner gewonnen, unter ihnen Eduard VII., Gladstone, Cecil Rhodes, Churchill und andere einflußreiche und begüterte Männer.

1880 konnte in den Vereinigten Staaten die erste ausländische Niederlassung ge-

* *Collier, Richard, Der General Gottes William Booth.* Die Geschichte der Heilsarmee. Zürich, Rascher-Verlag, 1965, 289 Seiten, 5 Tafeln.

gründet werden, allerdings wieder unter ähnlichen Schwierigkeiten, wie sie schon in England zu überwinden waren. Nach und nach fand die Armee auf allen Kontinenten und in fast allen Ländern Eingang. Erwähnen wir noch, daß die protestantischen Kantone der Westschweiz dem ersten Auftreten der Salutisten heftig widerstanden (1882—83).

Heute gibt es in der ganzen Heilsarmee gut 25 000 vollbeschäftigte Offiziere. Die Gesamtzahl der Mitglieder, die so oder so in und mit der Armee wirken, beträgt etwa 2 Millionen. Im Sinne von Booth werden an die 2000 Anstalten und Einrichtungen unterhalten: Häuser für Alkoholiker, Heime für ledige Mütter, Entbindungsstationen, Leprosenstationen, Spitäler, Armenküchen, Nachtasyle, Vermißtbüros, Stellen für Arbeitsvermittlung und für Strafentlassene. Zu den Großleistungen der Salutisten ist noch der «Sturm» auf das Prostituierten-Zentrum von Yoshiwara in Japan zu zählen (1. August 1900), der den versklavten Freudenmädchen die Freiheit brachte; und der Vorstoß der «Soldaten» von Booth bis in die «Hölle von Cayenne», in die berüchtigte Strafkolonie Frankreichs (1928), die — nicht zuletzt auf Betreiben der Heilsarmee — 1938 aufgehoben wurde.

Der Himmel hat offensichtlich das Werk von William Booth gesegnet, dessen Seeleneifer und dessen großes Gottvertrauen belohnt. Die Prüfungen und die Opfer blieben aber dem Karitasapostel auch in seinem späteren Leben nicht erspart, als sein Werk längst weltweit sich entfaltete. 1890 mußte er den Tod seiner Gattin beklagen, die ihm eine unersetzliche Stütze gewesen war. Recht herb war für ihn auch die Tatsache, daß vier von seinen sechs Kindern wegen Meinungsverschiedenheiten sich von ihm trennten. Die andern zwei, sein Sohn Bromwell und die Tochter Evangeline, leiteten später als 2. bzw. 4. General die Armee. Als letztes Kreuz wurde Booth noch die Blindheit auferlegt. Am 20. August 1912 erlosch er wie ein Patriarch. Seine hochgewachsene, Ehrfurcht gebietende Gestalt mit dem weißen Vollbart und der ausgeprägten Adlernase, vor allem aber sein tiefer Glaube und sein Gottvertrauen, erinnerten an einen Erzvater des Alten Bundes. London bereitete ihm ein Begräbnis wie einem König.

Theologisch nicht besonders tief gebildet, vertrat Booth auch kein klar umschriebenes Lehrsystem. Er hatte die amtliche Anstellung bei der methodistischen Gemeinde aufgegeben, behielt aber den Glauben an die Dreieinigkeit, an die Gottheit Christi, an die Erlösung, an die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Leibes, ans Weltende und die Inspiration der Bibel. Wenngleich er so viel auf das Sündenbekenntnis gab, bekannte er sich doch nicht zu einem *Sakrament* der Sündenvergebung, nicht einmal zur Taufe. Vom Abendmahl, Priestertum und von der Kirche sprach er kaum. Bei diesen Ansichten ist die Armee bis heute geblieben. Sie will, entsprechend dem Willen ihres Gründers, auch keine Sekte sein, sondern eine überkonfessionelle, religiös-soziale Organisation zur Rettung der Gefährdeten.

Kardinal Newman hat einmal John Wesley (1703—91), den Gründer des Methodismus, den «Schatten eines katholischen Heiligen» genannt. Booth sah in Wesley sein Ideal und wurde gerade durch dieses Beispiel zum religiös-sozialen Wirken angespornt. Wenngleich der «General» gewiß in vielen Dingen anders geartet war als Wesley, so möchte man doch Newmans Bemerkung auch auf Booth beziehen, nachdem man Einblick in sein Leben und Wirken genommen hat: Auch er ist in etwa der «Schatten eines katholischen Heiligen».

P. Bruno Schafer, OFMCap.

« Die Spezialisten der schwierigsten Missionen »

Am 25. Januar 1966 waren es 150 Jahre her, daß in Aix, einer kleinen Stadt in Südfrankreich, ein junger Priester, Eugen von Mazenod, eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten gründete, die sich anfangs Oblaten des heiligen Karl Borromäus, später Oblaten (= Geweihte) der Makellosen Jungfrau Maria nannten.

Sie hatten es sich zur Aufgabe gestellt, der Wiedergeburt ihres Volkes, das durch die französische Revolution furchtbar gelitten hatte, ihre ganze Kraft zu schenken.

Eugen von Mazenod war am 1. August 1782 in Aix als Kind reicher Adeliger geboren worden. Der junge Eugen lernte früh Armut und ein bitteres Flüchtlingsschicksal kennen, da er mit seinem Vater nach Italien fliehen mußte. Nach 11jähriger Verbannung in die Heimat zurückgekehrt, nimmt sein Entschluß, Priester zu werden, feste Formen an. Die Begründung seiner Wahl gibt Eugen in einem Brief an: «Ich habe mich in den Dienst der Kirche gestellt, weil sie verfolgt und verlassen war.» Der Mangel an Priestern war in Frankreich damals zu einer Katastrophe geworden. Bald war der junge Abbé als Priester der Armen bekannt. Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los, den eingeschlafenen oder erloschenen Glauben in seiner Heimat wieder zu erwecken. Die Kritik in den vornehmeren Gesellschaftskreisen von Aix blieb zwar nicht aus, sein Wirken war aber ein eindeutiger Erfolg. Doch bald erkannte er, daß er auf sich allein gestellt nicht viel erreichen würde. Bald gesellten sich vom gleichen Geist beseelte Mitbrüder hinzu. Die junge Gemeinschaft wurde immer mehr bekannt und eine Klostergründung folgte der anderen. Bald wandten sich auch Bischöfe aus Übersee an den Gründer um Missionare.

1823 wurde der junge energische Ordensgründer zum Generalvikar der Diözese Marseille bestellt, 1832 zum Koadjutor ernannt und geweiht. Seit 1837 war er Bischof von Marseille.

Die Anliegen der Weltkirche wurden über den verschiedenen Sorgen der Kirche in der Heimat keineswegs vergessen. Noch zu Lebzeiten des Gründers breitete sich die Kongregation bis nach England und Irland aus, nach seinem Tode in fast alle europäischen Länder.

Obwohl 1841 erst eine kleine Schar zur Verfügung stand, sandte Eugen von Mazenod sechs seiner besten Missionare nach Kanada, wo sie und ihre Nachfolger ein blühendes Werk aufbauten, sodaß heute dort mehrere Kirchenprovinzen bestehen und das religiöse Leben in diesem Land eine besondere glückliche Entwicklung nahm. Oblaten gründeten und leiteten durch viele Jahre hindurch die erste Universität in Ottawa. 1847 begann die Mission in Oregon/USA; Angehörige des Ordens drangen bis an die äußersten Grenzen der bewohnten Regionen vor — der Pfarrer vom Nordpol ist auch ein Oblate — wo sie maßgebenden Anteil an der sozialen Besserstellung der dort wohnenden Indianer und Eskimos haben. Der weithin bekannte fliegende Pater Paul Schulte hat während des zweiten Weltkrieges in diesen unwirtlichen Landstrichen einen Flugdienst eingerichtet und persönlich vielen Menschen, die schneller Hilfe bedurften, das Leben gerettet. Ihm ist die Idee der Gründung der MIVA (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) zu danken, durch die heute der Missionierung in aller Welt sämtliche technische Verkehrsmittel zur Verfügung stehen. Eine bahnbrechende Idee, die vom großen Missionspapst Pius XI. besondere Würdigung und Förderung erfuhr. Pius XI. war es auch, der anläßlich einer Audienz die Oblaten als «die Spezialisten der schwierigsten Missionen» bezeichnete. Auch an Brennpunkten wie Kongo, Laos sind die geistlichen Söhne Mazenods zu finden, wie sie auch zahlreiche Blutopfer bringen mußten. In Laos wurde zum Beispiel ein Sozialzentrum gegründet, an dessen Zustandekommen die Katholiken Österreichs wesentlich beitrugen. Mitglieder der amerikanischen Provinzen haben im Lauf der Jahre Missionen in verschiedenen Ländern Süd-Amerikas, Japans und auf den Philippinen gegründet. Gleichfalls 1847 reiste eine Gruppe von Missionaren nach Ceylon, wo die Entwicklung des einheimischen Klerus besondere Erfolge zeitigte. Über die Hälfte der über 200 Patres sind heute schon gebürtige Ceylonesen, der Metropolit von Colombo, Kardinal Cooray, und zwei seiner Suffragan-Bischöfe gingen aus dem Oblaten-Orden hervor. 1851 wird auf Geheiß Roms die schwierige Mission in Natal in Südafrika übernommen. Heute betreuen die Oblaten in Afrika 9 Missionsgebiete, von denen 5 in Südafrika liegen. An der Spitze von 2 Diözesen stehen Afrikaner.

Das Marianische Missionswerk der Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria will helfen, die Ziele, die Eugen von Mazenod vor 150 Jahren seiner Gemeinschaft gesetzt hat, und die heute von gleicher Aktualität sind, zu verwirklichen. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Franz Xaver Kunz,
Pfarrer und Dekan in Emmen

Wie schnell doch alles vorübergeht, das Leben und auch — das Sterben! Schon ist mehr als ein Vierteljahr vergangen, seitdem HH. Franz Xaver Kunz, Pfarrer und Dekan in Emmen LU im Vorzeichen seiner einstigen Pfarrkirche bestattet wurde. Das Leben geht weiter. Schon ist sein Nachfolger und Freund als Pfarrer in Emmen installiert und führt die Arbeit weiter, die der Verstorbene während Jahren und Jahrzehnten treu und gewissenhaft und erfolgreich geleistet hat. Der Tod hat ihn mitten aus der Arbeit herausgeholt. Er ist in den Sielen gestorben. Über seinem alten Pfarrhaus standen einst die Worte «Paucis diebus», nicht nur als Mahnung für seine Bewohner, sondern auch für seine Besucher. Pfarrer Kunz hat zwar lange Jahre in Emmen gewirkt, buchstäblich die Hälfte, die beste Hälfte seines Lebens. Und doch, wie schnell sind für alle diese Jahre vergangen seit seiner Installation als Pfarrer von Emmen am 2. Oktober 1932! Welche Mahnung an den sabbatismus populi Dei (Hebr 4.9)!

Es ist nun die Pflicht der Pietät, die Züge des Verstorbenen, die so bald ihre Konturen verlieren, in Erinnerung zu rufen und zu halten, so gut das möglich ist. Alle, die ihm nahestanden: seine Familienangehörigen, seine Pfarrkinder, seine Freunde usw., die ihm begegneten und eine mehr oder weniger große Strekke Weges begleiteten, tragen sein Bild in ihrer Erinnerung. Sie sind sich dabei wohl bewußt, wie unvollständig die Erinnerungen sind, wie unvollständig überhaupt das Bild selber sein muß, Stückwerk und Bruchstück auch im besten Fall. Erst die Erinnerungen aller könnten und würden das Bild abrunden, das der Verstorbene hinterläßt. Dabei weiß Gott allein um das Beste, um die Seele dieses Lebens und Bildes, um das sacramentum regis (Tob 12.7)!

Pfarrer Kunz war geboren am 16. Juni 1898 auf dem Hofe Opfersei im Luzerner Hinterland und wurde am 19. Juni in der Pfarrkirche Hergiswil bei Willisau getauft. Er war das 6. von 9 Kindern. In seiner Familie waren zwei Priester, Brüder seines Vaters: Mgr. Franz Xaver Kunz, dessen Name er tragen sollte, der lange Jahre als Seminardirektor in Hitzkirch wirkte, sowie P. Anton Kunz OSB. in Einsiedeln. Der Lebenslauf weiß von der unvergeßlichen Mahnung seines Vaters auf dem Sterbebett, ein vorbildliches Christenleben zu führen, zu berichten, sowie vom Mut und Gottvertrauen der guten Mutter, die das heilige Meßopfer über alles schätzte, welcher der Rosenkranz ein unzertrennlicher Lebensbegleiter war bis zum Lebensende.

Die Primar- und Sekundarschule durchlief er im heimatlichen Hergiswil, die Unterstufe des Gymnasiums in Beromünster und dessen Oberstufe an der Stiftsschule in Einsiedeln, wo er im Juli 1920 das Reifezeugnis erwarb. Seinen Priesterberuf glaubt er nebst der Gnade Gottes seinen tiefgläubigen Eltern zu verdanken. Er schreibt: «Der Gesang der Präfation und des Pater Noster weckten das Verlangen, auch einmal am Altare zu stehen.» Wer ihn am Altare das heilige Amt singen hörte, wird ihm das mit einem gewissen verständnisvollen wehmütigen Lächeln gerne glauben und zugleich daran denken, welche Mittel Gott gebrauchen und welche Wege er gehen kann, um zum Heiligtum zu rufen!

Während vier Jahren oblag Franz Xaver Kunz den theologischen Studien im Priesterseminar des Bistums Basel in Luzern, dessen Professoren (wie überhaupt allen seinen Lehrern) er ein dankbares Andenken bewahrte. Die hl. Priesterweihe empfing er aus den Händen des damaligen Nuntius Luigi Maglione in der Hofkirche, am 13. Juli 1924. Am darauffolgenden Sonntag feierte er seine heilige Opferprimiz in Hergiswil mit seiner Familie und Pfarrgemeinde, mit dem geistlichen Vater, Pfarrer Paul Purtschert, dem Primizprediger und Verwandten, Pfarrer F.X. Bußmann, der geistlichen Braut, seiner getreuen Schwester Maria Josefa.

So war er nun gerüstet für den Weinberg des Herrn. Seine erste Stelle trat der Verstorbene an als Vikar in Kriens unter Pfarrer Theodor Bucher, an dessen Seite er fünf Jahre wirkte bis zu dessen Tod. Fast wäre er dessen Nachfolger geworden. Aber eine weitere Station führte ihn eine bescheidene hierarchische Stufe höher als Kaplan zum Hl. Kreuz in Hochdorf unter Pfarrer und Dekan Estermann, den er einen lieben väterlichen Führer nannte. Besonders ans Herz gewachsen seien ihm alldort der katholische Gesellenverein und der katholische Arbeiterverein. Am 2. Oktober 1932 wurde er durch Pfarrer und Dekan Josef Amrein als Pfarrer von Emmen eingesetzt, in seinem 34. Lebensjahr.

Nun häuften sich Würden und Bürden. Pfarrer Kunz wurde Mitglied der Schulpflege Emmen, Mitglied des Stiftungsrates des Kinderdörflis Rathausen, Kantonalpräses der kath. Jungmannschaft, Vorstandsmitglied und später Präsident der Luzerner kantonalen Priesterkonferenz usw. Am 6. Oktober 1957 konnte er sein 25jähriges Pfarrjubiläum feiern und als Präsident der Kirchgemeinde Emmen auf glücklich gelöste Aufgaben zurückblicken: Pfarreiheim Gerliswil, Innen- und Aussenrenovation der Pfarrkirche Emmen (mit neuer Orgel), Innenrenovation der Pfarrkirche Gerliswil, Bau des Pfarreiheims Emmen (Josephsheim), der Marienkirche in Emmenbrücke (mit Pfarrhaus, Pfarreiheim, Sigristenhaus), Ablösung der Pfarrpfrund vom Staat, Renovation und Umbau des Pächterhauses in Emmen, Bau des Pfarrhauses in Emmen (im zweiten Anlauf), Erwerb von weiteren Kirchbauplätzen im obern Gemeindeteil. Am 27. September 1960, wurde er zum Dekan ernannt.

Eingegangene Bücher und Kleinschriften

Berkhof Hendrik, Die Katholizität der Kirche, Zürich, EVZ-Verlag, 112 Seiten

Bertsche Leopold, Was du vorher nicht warst. Skizzen zur Verinnerlichung, I und II. Kevelaer, Verlag Butzon & Berker, je 63 Seiten

Brandl Gerhard, Christ unterm Kreuz. Ein Kreuzweg. München, Verlag J. Pfeiffer, 45 Seiten

Brüggemann Theo, Vierzig Gebete. München, Verlag J. Pfeiffer, 85 Seiten

Goldmann Otto, Der dunkle Weg des Heils. Von Adam bis Christus. Limburg, Lahn-Verlag, 84 Seiten

Görres Ida Friederike, Begegnung mit dem Heiligen Geist. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, 53 Seiten

Gutting Ernst, Nur die Liebe zählt. Die Mission der Theresia Martin. Ein Weg für alle. Trier, Joh.-Jos.-Zimmer-Verlag, Kreuzringbücherei, 124 Seiten

Krieg-Rüegg Rose Berthe, Maria Goretti, Märtyrerin der Reinheit. 1890—1902. Solothurn, Antonius-Verlag, 64 Seiten.

Lüthold-Minder Ida, Musik in der schönen Welt. Erzählungen für Kinder und Erzieher. Solothurn, Antonius-Verlag, 72 Seiten

Marcus Fred, Der abgesägte Straußenwedel. Zürich, NZN-Buchverlag, o. Seitenzahl

Goetz Hans Diego, Das Lächeln der Weinenden. Wien, Herold-Verlag, 127 Seiten

Pereira Clemente, Jugend im Glauben. Gedanken und Ratschläge für junge Menschen. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, 160 Seiten

Philippi Jakob, Wege zum Gebet. Eine praktische Einführung. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 166 Seiten

Plohn Helene, Kritzeln, Zeichnen, Malen im Kindesalter. Solothurn, Antoniusverlag, 26 Seiten

Pohlmann Constantin, Beichtgebete. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 78 Seiten

Ritz Maria, Was die Kirche von der Mutter erwartet. Solothurn, Antonius-Verlag, 60 Seiten

Rusche Helga, Sie erkannten ihn auf dem Wege. Stationen biblischer Besinnung. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 120 Seiten

Rondet Henri, Ändern sich die Dogmen? Aus dem Französischen übersetzt von Karl Schmitt. Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. V. Reihe Die großen Wahrheiten, 12. Band. Zürich, Christiana-Verlag, 123 Seiten

Scherer Alice, Kleine biblische Betrachtungen. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 160 Seiten

Albert Schweitzer, herausgegeben von Hans Walter Bähr. Herder-Bücherei Band 247. Freiburg, Herder-Verlag, 160 Seiten

Seuffert Josef, Freudig zur Verantwortung. Weisheit aus dem Alten Testament. Betrachtungen für Verantwortliche und Mitarbeiter in katholischen Gemeinschaften. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 64 Seiten

Therese von Lisieux, Worte und Briefe. Sammlung Sigma. München, Ars-Sacra-Verlag, 31 Seiten

Weisheit aus China. München, Ars-Sacra-Verlag, o. Seitenzahl

Sellmair Josef, Weisheit unterwegs. Worte der Meister. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 223 Seiten

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wir sind in der Lage, einem Diözesanpriester, der einen Haushalt eröffnen muß, das nötige Inventar für die Möblierung eines Wohn- und Schlafzimmers und der Küche zu vermitteln. Das Mobiliar wird nur en bloc gegen baldige Wegnahme abgegeben. Sämtliche Stücke befinden sich in sehr gutem Zustand. Interessenten melden sich bei der

Bischöflichen Kanzlei

Hinter all diesen Daten liegt eine Unsumme treu geleisteter Arbeit, die einen weit gespannten Rahmen reichlich ausfüllte. Er sah die Aufgaben und Bedürfnisse der Zeit und suchte ihnen zu genügen, aufgeschlossen, zielbewußt, ohne zu stürmen oder zu überstürzen. Vor allem oblag er der treuen seelsorgerlichen Alltagsarbeit des Pfarramtes in Kirche und Schule, Hausbesuchen und Vereinen usw., wie sie jedem Pfarrer und Seelsorger aufgegeben sind. Bei aller Freundlichkeit, die ihm eigen war, wußte er, was er wollte und brauchte dazu auch seine Zähigkeit und seinen Mutterwitz. Ungesuchte priesterliche Frömmigkeit war ihm eine Selbstverständlichkeit, ebenso treue Kirchlichkeit, wie ihn auch eine Vorliebe für Dogmatik auszeichnete.

Seine Erholung suchte und fand er vor allem in den Walliser Bergen, denen er Jahr für Jahr vom Lötschental aus seine Besuche abstattete, wo er auf der Faldumalp im Kreise gleichgesinnter Priesterfreunde, vor allem seines unzertrennlichen Gefährten Pfarrer Bußmann, die meisten Ferientage verbrachte. Aber auch sonst suchte und fand er Erholung im geselligen Freundeskreise, in dem immer auch theologische und seelsorgerliche Fragen der Gegenwart zur ungezwungenen Diskussion kamen.

Wie viel könnten viele andere allem dem hinzufügen, was ihre persönliche Erinnerung an den Heimgegangenen ausmacht und sein Andenken lebendig und in Ehren hält. Praecessit cum signo fidei et dormiat in somno pacis!—

Alois Schenker

Neue Bücher

Eger, Josef: Der Kreuzweg unseres Herrn und seiner Kirche. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1966, 206 Seiten.

Die Liturgie-Konstitution des II. Vatikanischen Konzils hat das Beten und Opfern der Kirche in jene Beziehungen gerückt, die durch Bibel und Tradition gegeben sind und es von allen Schlacken der Veräußerlichung gereinigt. Wenn das liturgische Geschehen zweifellos in der Mitte des christlichen Betens stehen muß, empfiehlt sie doch, die Übungen der Volksfrömmigkeit zu fördern und stärker als bisher mit Bibel und Liturgie zu verbinden. Die Kreuzwegandacht ist wohl seit Jahrhunderten eine der bevorzugtesten Formen des außerliturgischen Betens des christlichen Volkes. Der Verfasser unternimmt es mit bestem Erfolg, gerade diese Andacht in diesem Sinne wieder ins rechte Licht zu stellen. Im lebendigen Bewußtsein, daß durch die Feier des «Paschale Mysterium» Christus auch in seinem Leiden in der Kirche immer gegenwärtig ist, versteht es doch der Verfasser, in seinem ganzen Werke die Nähe und die Gegenwart des Herrn in seinem Leiden klarzumachen: «Sein Leben ist gegenwärtigste Gegenwart, jetzt und hier wirkend und gestaltend, Welt- und Menschenschicksal bestimmend.» Im ersten Teil wird eine kurze und eine ausführliche Kreuzwegbetrachtung geboten mit einer fünfzehnten Station vom auferstandenen Herrn, denn der österliche Charakter der Leidensmeditation soll zum Ausdruck kommen (was keineswegs neu ist, gibt es doch nicht wenige alte Kirchen, die ein Bild von der Auferstehung als fünfzehnte Station haben).Im zweiten, überaus wertvollen Teil wird unter dem Titel «Vergangenheit und Gegenwart im Kreuzweg» die Bezogenheit dieser Andacht zu Christus und der Kirche dargelegt. In den Ausführungen über die praktischen Möglichkeiten, den Kreuzweg zu betrachten und den Hinweisen für einzelne Stände und Berufsgruppen wird eine Fülle von Anregungen für ein erneuertes Beten der Gläubigen gegeben, im bewußten Kampf gegen «das vom Herrn bekämpften und erstarrten Frömmigkeitsleben eines mißverstandenen Geboteerfüllens». Alles Streben geht dahin, die Kreuzwegandacht im Ganzen der Kirche und im Zusammenhang mit dem wirklichen Leben, befreit von jeder frommen Überspanntheit, zu sehen. Das Werk darf als ein beachtenswerter Beitrag zur konziliären Forderung einer Gebetserneuerung des gläubigen Volkes gewertet werden.

Karl Mattmann

Pfeil, Hans: Der moderne Unglaube und unsere Verantwortung. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, 1965, 140 Seiten.

Das Buch trägt den Untertitel: Ein Dialog mit den Nichtglaubenden. Damit ist schon angedeutet, wie aktuell es in dieser nachkonziliaren Zeit ist, wo die Kirche das Gespräch mit den Ungläubigen verlangt und hiefür ein eigenes Sekretariat errichtet hat. Pfeil schreibt zuerst über den «Atheismus der verkehrten Genügsamkeit» und vom «Atheismus der offenen Auflehnung», und läßt eine Reihe von Vertretern der beiden «Richtungen» zum Wort kommen. Hernach zieht er die Folgerungen, daß es unter den heutigen Atheisten viele Pseudo-Atheisten gibt, nicht so sehr Gottferne, als mehr Gottsucher; daß eine apologetische Auseinandersetzung mit dem heutigen Unglauben vonnöten ist; daß dem modernen Unglauben per accidens eine heilsgeschichtliche Funktion zukommt, die Rolle einer läuternden Bewegung; daß wir Christen aufgerufen sind, wirklichkeitsgemäße Bilder vom Menschen, vom Christsein und von Gott zu verkünden. Wie es den Glauben des Ungläubigen gebe, meint Pfeil mit Recht, so stoße man auch auf den Unglauben des Gläubigen (S. 138), auf einen oberflächlichen, nicht erlebten und nicht gelebten Glauben der Taufscheinchristen. — Der zweite Teil des Buches handelt von der Gewißheit im natürlichen und übernatürlichen Glauben. — Ein empfehlenswertes, interessantes Werk, das für die Predigt manche Anregung zu geben vermag.

P. Bruno Schafer, OFMCap.

Kurse und Tagungen

Einführungstagungen für das Kirchengesangbuch im Bistum St. Gallen

Die Planungstagung vom 17. Oktober 1966 für die Einführung des neuen KGB beschloß, zuerst vier regionale Einführungen im Dienste der Seelsorger zu organisieren, wobei folgende Priesterkapitel zusammengezogen werden:

1. *St. Gallen-Rorschach-Appenzell.* Datum: *Mittwoch, den 9. November* 1966. Ort: *St. Gallen*
2. *Rheintal-Oberland.* Datum: *Montag, den 21. November* 1966. Ort: *Buchs*
3. *See-Gaster.* Datum: *Mittwoch, den 16. November* 1966. Ort: *Uznach*
4. *Ober- und Untertoggenburg-Goßau/Wil.* Datum: *Montag, den 7. November* 1966. Ort: *Wil.*

Die Einladungen mit genauen Angaben erfolgen durch die Dekanate.

Liturgische Kommission der Diözese St. Gallen

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

HL. MARTIN
um 1800, Holz, bemalt, Höhe 95 cm, gut erhalten.
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.
Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Lose Blätter-Sammlung
Verschiedene Zeichnungen, Symbole und Skizzen für Religions-Unterricht und Gruppenarbeit.
Paulus-Verlag GmbH, 6000 Luzern
Pilatusstraße 41, Telefon (041) 2 55 50

Über 33 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.
NEUWEG-BUND
Postfach 80, 4000 Basel/E
Postfach 288, 8032 Zürich/E

Der Winter

ist die Zeit der offiziellen und festlichen Anlässe, an denen der Priester im schwarzen Anzug teilnimmt.
Haben Sie für solche Gelegenheiten ein Kleid bereit?
Wir offerieren Ihnen schwarze Anzüge aus feinstem Drapé oder porösem Kammgarn, die Ihnen auf Jahre hinaus gute Dienste leisten.

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstr. 9
(Lift), Tel. 041 - 2 03 88
Blaue Zone

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

schwarz + violet

die lit. Farben der nahen Zukunft. Für die **Allerseelenzeit** finden Sie Meßgewänder in Schwarz, in verschiedenen Qualitäten und Preislagen. Für **Advent** violette Meßgewänder sowie die Zutaten für die Adventskränze: Bänder, Kerzenhalter und Kerzen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

An die hochwürdige Geistlichkeit und weitere Interessenten

Wenn Sie in Zürich übernachten wollen, finden Sie immer ein Zimmer in zentraler Lage.

Auskunft erteilt:

Mission catholique de langue française,
8000 Zürich, Telephon (051) 32 52 55

Neue Predigtbücher

Ambrosius K. Ruf, **Man sollte eigentlich . . .** 45 Kurzpredigten. Kart. Fr. 10.20
Anno Schoenen, **Heute, wenn ihr seine Stimme hört.** Kurzpredigten zum Kirchenjahr. Band 1; Advent bis Pfingsten. Kart. Fr. 8.20
Homilien aus Saint-Séverin. Herausgegeben von der Priestergemeinschaft von Saint-Séverin in Paris. Kart. Fr. 10.20

Neuerscheinungen zur Aszetik

Hans Urs von Balthasar, **Cordula oder der Ernstfall.** Kann ein Christ Experimente, seinen Glauben betreffend, mit seinem Verstand anstellen, ohne daß seine Liebe mitengagiert wäre? Kart. Fr. 9.50
Eugen Walter, **Betrachten.** Ansätze, Erfahrungen und Entfaltungen. Ln. Fr. 11.65
Helga Ruasche, **Unter Gottes Angesicht.** Einübung in biblische Grundhaltungen. Ln. Fr. 15.—
Ignace Lepp, **Der Lebensstil des Intellektuellen.** Ln. Fr. 17.30
Fritz Leist, **König ist ER.** Einübung in den Psalter. Pp. Fr. 10.15

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Fräulein

sucht leichte Stelle wieder in ein geistliches oder religiöses Haus. (Evtl. als Aushilfe). Offerten unter Chiffre 3999 an die Expedition SKZ

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE AG, LUZERN

Das neue Kirchenjahr

bedingt wieder ein anderer Band des Altarmissale und analog auch des Perikopenbuches der Wochentage. Diese sollten in keiner Sakristei mehr fehlen! Als drittes und neuestes zum Kirchenjahrwechsel erscheinen die langersehnten Kirchengesangbüchlein, die jetzt sofort bestellt werden sollten. Sämtliche lit. Bücher liefern wir Ihnen zu den einheitlichen Ladenpreisen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Wegen Kirchenneubau sind aus der ehemaligen Kirche 180 m (Banklängen 3.10 m—4.60 m)

Kirchenbänke

sehr preisgünstig abzugeben. Nähere Auskünfte erteilt Telefon 064 66 11 45

Kaufen Sie Ihren

Übergangs- oder Wintermantel

jetzt, da die Auswahl reichlich ist. Wir führen Mäntel für jede Gelegenheit: Stoffels-Coat, Blend Club, Loden, Gabardine, Harris. Tweed, Shetland und den feinen englischen Crombie.
Preise ab Fr. 156.—
Ansichtssendungen umgehend.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 9
(Lift) Telefon 041 2 03 88
Blaue Zone

Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Schriftenreihe
UNA VOCE HELVETICA

Im Bann des Konzils

Reform oder Revolution? Dritte, ergänzte Auflage. 5.—7. Tausend. Broschiert Fr. 6.20

Herausgegeben durch besorgte römisch-katholische Laien in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Warnungen und Proteste von Priestern und Laien gegen mißbräuchliche Auslegungen von Vaticanum II.

«Ein sehr mutiges Buch, das in die Hand aller aufrichtigen Gläubigen gehört, die in dieser Zeit der Krise zur Klarheit kommen wollen.» *Der große Ruf, Wiesbaden*

«Die Auswahl der Stellungnahmen zu dieser Problemstellung ist schlechthin ausgezeichnet.»
Entlebucher Anzeiger

Severin Matthias Grill, O. Cist.: **Sacrificium Tremendum**

Gedanken eines Exegeten zur Reform der Liturgie. Broschiert Fr. 6.20

Die wissenschaftliche Studie umfaßt drei Teile: 1. Die Messe als Opfer und Opfermahl. 2. Priester und Volk in der Messe. 3. Anbetung oder Verehrung der Hostie? Die neuen Irrlehren werden virtuell durch die Wucht der beigebrachten Argumente zurückgewiesen.

Rudolf Graber, Bischof von Regensburg: **Papst Paul VI. und die innerkirchliche Krisis**

Broschiert Fr. 3.—

Eine Auseinandersetzung mit dem Einbruch des Neo-Modernismus.

«Bietet ein erschütterndes Bild vom geistigen Ringen für die Reinheit des katholischen Glaubens.»
Kath. Schweizerbauer

Gregorius Rhenanus: Aufbruch oder Zusammenbruch?

Broschiert Fr. 6.20

«Behandelt dogmatisch tief und überzeugend: Glaubensgut — Sittenlehre — Reform der Liturgie — Ökumenische Betriebsamkeit — Kirchliche Disziplin — Religiöse Praxis — Mißverständnis um das Konzil — Die progressistischen Methoden — Die Reaktion des gläubigen Volkes. Sehr aktuell!» *Kath. Schweizerbauer*

Fritz Feuling: Konzilsaussage und Konzilsauslegung

Broschiert Fr. 6.20

Diese Schrift, gestützt auf eine reiche Dokumentation, legt die Managermethoden dar, mit denen die Avantgardisten die Konzilsaussagen nach ihrem Geschmack umbiegen.

Jacques Rouselle: Le Sel de la Terre

Broschiert Fr. 3.50

«... Or, le sens aigu des contingences, la méfiance à l'égard des «idées pures», *le réalisme,* ce sont précisément les titres que nous, *laïcs suisses,* avons le devoir de revendiquer face à une certaine *tendance absolutiste* et *révolutionnaire,* à une *fièvre d'anticonformisme,* qui n'est que trop évidente à l'étranger...»

Zu beziehen in allen Buchhandlungen

THOMAS-VERLAG, ZÜRICH

INTERKO

Die beliebten und bewährten

biblischen Studienreisen

unter wissenschaftlicher Führung
durchgeführt vom Interkonfessionellen Komitee für biblische Studienreisen

1967 kommen zur Durchführung:

Standard-Programm Heiliges Land (Libanon, Syrien, Jordanien und Israel): Flugpauschalreisen von 17 Tagen, wovon 15 Tage im Vordern Orient. (52. bis 57. Wiederholung)

1. Reise Ostersonntag, 26. März, bis Dienstag, 11. April
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Christian Maurer, Bern
2. Reise Ostermontag, 27. März, bis Mittwoch, 12. April
Leitung: Dr. theol. Othmar Keel, Zürich und Einsiedeln
3. Reise Dienstag, 28. März, bis Donnerstag, 13. April
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Bo Reike, Basel
4. Reise Sonntag, 2. April, bis Dienstag, 18. April
Leitung: Pfarrer Walter von Arburg, Weinfelden
5. Reise Montag, 3. April, bis Mittwoch, 19. April
Leitung: Prof. Georg Schelbert, Schöneck
6. Reise Montag, 2. Oktober, bis Mittwoch, 18. Oktober
Leitung: Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern

Spezialprogramme:

Griechenland, einschl. Kreta und Rhodos
Montag, 3. April, bis Dienstag, 18. April
(16 Tage, 5. Wiederholung)
Leitung: Dr. Rudolf Hiestand, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Zürich

Ägypten und Sinai Montag, 3. April, bis Mittwoch, 19. April
(17 Tage, 6. Wiederholung)
Leitung: Dr. Rainer Stadelmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ägyptologischen Institut der Universität Heidelberg

Vorder-Orient Libanon (Byblos), Syrien (Ugarit, Palmyra), Jordanien (einschl. Petra) und Israel
Montag, 3. April, bis Donnerstag, 20. April
(18 Tage, 58. Wiederholung unserer Heilig-Land-Reisen)
Leitung: Univ.-Prof. Dr. J. H. Stoebe, Basel

Israel Sonntag, 10. September, bis Sonntag, 23. September
(15 Tage, 4. Wiederholung)
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen

Aus Hunderten von begeisterten Anerkennungsschreiben:
«Die Reise war ein ganz großes Erlebnis...»
«Es drängt mich, Ihnen und Ihrem Komitee für die ausgezeichnete Organisation und die klaglose Abwicklung des Programms meine volle Anerkennung auszusprechen.»

Eine frühzeitige Anmeldung ist empfehlenswert. Die Teilnehmerzahl der einzelnen Reisen ist beschränkt.

Referenzliste und detaillierte Programme sowie alle Auskünfte sind erhältlich bei der

Geschäftsstelle des Interkonfessionellen Komitees für biblische Studienreisen, Habsburgerstraße 44, 6002 Luzern, Telefon (041) 2 32 95 und 2 44 64.

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

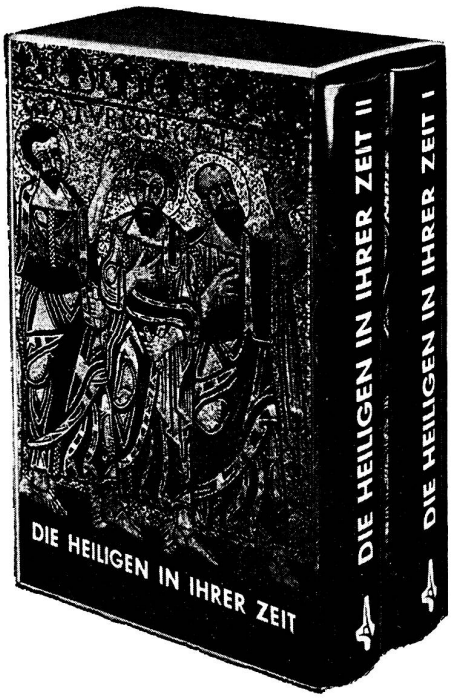
Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Atelier für kirchliche Kunst
J. Zeier
Goldschmied SWB

- **Neuarbeiten**
- **Renovation**
- **Vergoldungen**

Telefon 061/23 60 31
Basel
St. Johannsvorstadt 70



Das seit langem notwendige Buch über die Heiligen:

DIE HEILIGEN IN IHRER ZEIT

Herausgegeben von Peter Manns

1120 Seiten. Ganzleinen, 2 Bände in Geschenkkassette. 48 ganzseitige Bildtafeln.
Einführungspreis bis zum 31. Dez. 1966 Fr. 44.50, später Fr. 58.50. Matthias-Grünewald-Verlag.

Namhafte Autoren konnten vom Verlag für die 385 Biographien gewonnen werden:

H. Bacht, J. Beckmann, W. Bühlmann, H. Grundmann, J. Gülden, G. Gieraths, J. Glazik, A. Kirchgäßner, B. Kötting, A. Mirgeler, K. Rahner, O. B. Roegele, W, Schamoni, B. Schneider, B. Senger, W. Tüchle, J. Vincke, A. Vögtle, u. v. a.

Die Ausgabe enthält nicht nur die Heiligen der katholischen Kirche, sondern auch wichtige orthodoxe Heilige.
Fachmännische und kritische Quellenverarbeitung jeder Biographie ist selbstverständlich und wird häufig durch Zitate aus den Schriften der Heiligen ergänzt.
In grundlegenden Einführungsartikeln wird geklärt, was Heiligkeit bedeutet und in welchem Sinn man Heilige heute noch verehren kann. Die Autoren gehen vom theologisch korrekten Heiligkeitsbegriff aus und arbeiten bei jedem einzelnen Heiligen das Zeitbedingte und das für den heutigen Menschen Gültige heraus, Die sorgfältig ausgewählten, möglichst authentischen Darstellungen offenbaren etwas vom Geheimnis der Heiligkeit, Ein alphabetisches Register und ein Register für Kirchenjahr und Heiligenfeste beschließen das Werk.
Dieses Standardwerk sollte in keiner Bibliothek und in keiner katholischen Familie fehlen, denn

- es ist eine lebensnahe «Geschichte der Kirche in ihren Heiligen» von den Aposteln bis zur Gegenwart
- es ist ein unerläßliches Nachschlagewerk für Katechese und Predigt
- es ist vorzüglich geeignet zur Tischlesung
- es ist ein Hausbuch für die moderne katholische Familie
- es ist ein Geschenk von wirklich bleibendem Wert

Bestellen Sie das Werk rechtzeitig zum günstigen Vorbestellpreis

RÄBER

Räber & Cie AG Buchhandlungen Luzern Frankenstraße 9 und Kornmarktgasse 7

Eine hervorragende Hilfe zur lebendigen Darstellung aktueller Kirchengeschichte.

Konzil | ein neuer Beginn

Die umfassende Dokumentation der Schlußfeiern des 2. Vatikanischen Konzils. 3 x 30-cm-Schallplatten mit reich illustriertem Textheft und Schuber (die fremdsprachigen Texte sind alle ins Deutsche übersetzt).

70317 Mario von Galli: Kirche in Deutschland nach dem Konzil. Päpstliches Breve zur Aufhebung des Kirchenbannes von 1054 gegen den Patriarchen von Konstantinopel, gelesen in der Schlußsitzung des Konzils am 7. Dezember 1965 durch Augustin Kardinal Bea. Gemeinsame Erklärung, verlesen durch den Titularerzbischof Willebrands. Schlußgebet des Papstes am 7. Dezember 1965.

70318 Wortgottesdienst. Papstmesse in der Schlußfeier des Konzils am 8. Dezember 1965 auf dem Petersplatz. Predigt des Papstes. Päpstliches Schlußbreve. Anrufungen und Reisesegen des Papstes.

70319 Karl Rahner: Konzil – ein neuer Beginn, Festvortrag in der Residenz München am 12. Dezember 1965.

Einführungspreis alle drei Platten zusammen mit Textheft und Schuber Fr. 54.–.

Bestellcoupon: An den
Dreitannen-Verlag, Schallplatten-Abteilung, 4600 Olten

Ich bestelle 1 Dokumentation Konzil – ein neuer Beginn (3 30-cm-Schallplatten mit Textheft und Schuber) zum Einführungspreis von Fr. 54.–.

Name: _____

Straße: _____

Wohnort: _____

Noch kann das neue Standardwerk der katholischen Theologie

«Mysterium Salutis»

zum Subskriptionspreis bestellt werden. Band I ist bereits erschienen. Mit dem Erscheinen von Band II erlischt der Vorzugspreis.

Herausgegeben von Johannes Feiner und Magnus Löhrer. – Über 50 Autoren – Fundamentaltheologen, Exegeten, Dogmatiker, Moraltheologen – aus Deutschland, Belgien, Frankreich, Holland, Österreich, der Schweiz und aus Rom arbeiten gemeinsam an diesem weitgespannten Werk, das in englischer, französischer, spanischer, italienischer und holländischer Sprache veröffentlicht wird.

Band I Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik
1080 Seiten. Subskriptionspreis Fr. 65.–. Endgültiger Preis Fr. 75.–.
(Im Herbst 1965 erschienen)

Band II Die Heilsgeschichte vor Christus
Ca. 1000 Seiten. Subskriptionspreis ca. Fr. 65.–. (In Vorbereitung)

Band III Das Christusereignis

Band IV Das Heilsgeschehen in der Gemeinde des Gottmenschen

Band V Der Weg des erlösten Menschen in der Zwischenzeit und die Vollendung der Heilsgeschichte.

Jeder Band ist mit einem umfangreichen Register versehen. In Leinen gebunden. Der Subskriptionspreis und der endgültige Preis der weitern Bände wird mit ihrem Erscheinen festgelegt. Es ist vorgesehen, daß jährlich ein Band erscheint.

Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt bei Ihrem Buchhändler.

Benziger Verlag Einsiedeln